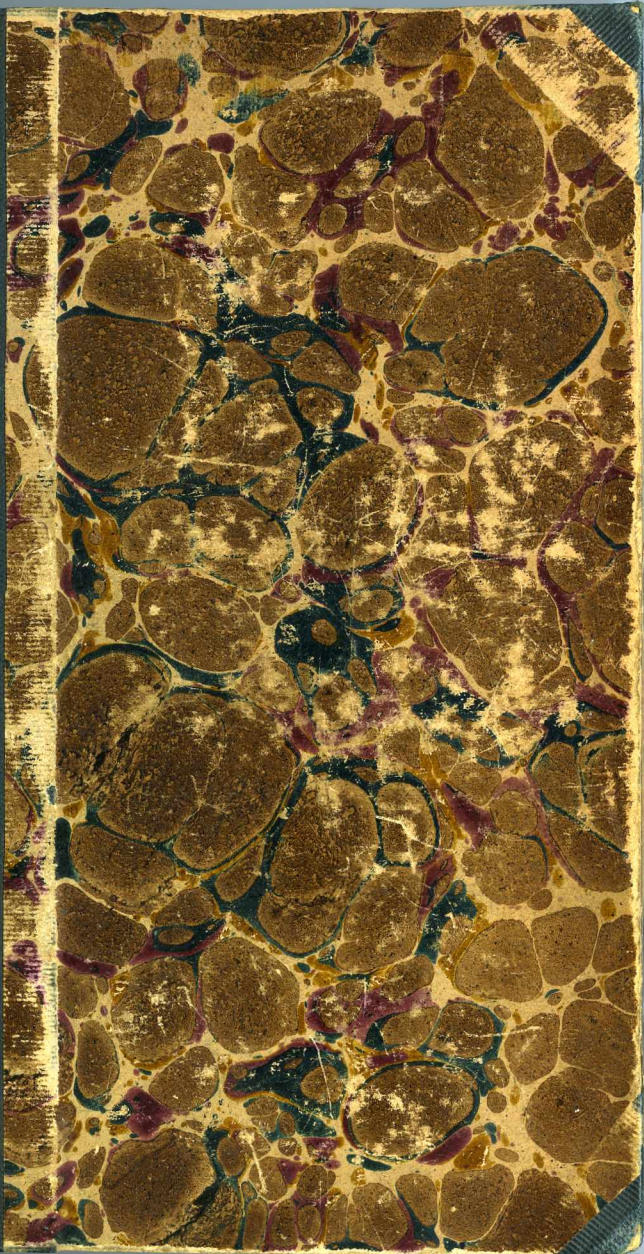


Politikai
röpiratok.

166.



DE BALLAGI GEZA.



Ein vorläufiges Gemälde.

Mit aller der Achtung, die jeder redliche und unbefangene Mann einer der edelsten und berühmtesten Nationen in Europa schuldig zu seyn glaubt, ergreife ich die Feder, um über die dermaligen Angelegenheiten in Ungarn einige politische Betrachtungen anzustellen. Wenn es mein Wunsch ist, daß diese Betrachtungen bis zu den Ohren der edlen ungarischen Nation selbst dringen, und daß sie dort mit aller, wahren Patrioten zuständigen Aufmerksamkeit gelesen, geprüft, und beherzigt werden möchten, so finde ich mich eben noch keiner schriftstellerischen Eitelkeit schuldig. Schon Terenz hat es gesagt, daß ein Menschenfreund an allem, was die Menschheit angeht, gern Theil nimmt, und

Theil nehmen soll. Darum kommt es auch gar nicht darauf an, wer der Mann ist, der diese Betrachtungen schreibt, ob er ein Eingeborner des Landes oder ein Fremder ist, und in welchem Winkel der Erde er seinen Wohnsitz hat. Die Wahrheit hat nur ein Vaterland, das Vaterland redlicher Menschen. —

Ist es wohl ein Räthsel, oder ist es keines: ob man der ungarischen Nation über die bisherigen Schritte zur Verbesserung ihrer Landesverfassung Glück wünschen — oder ob man die Achseln darüber zucken soll?

Es muß fast ein Räthsel seyn, denn die Arbeit ist erst im Anfangen und Werden begriffen. Aber doch auch dieses Anfangen giebt dem Beobachter schon reichen und gründlichen Stoff, Einiges über die Lagen der Sachen sprechen, und sehr wahrscheinliche Vermuthungen über die Dinge, die noch kommen werden, und wohl auch kommen müssen, wagen zu dürfen.

+ Was man als un widersprechliche Wahrnehmungen aus allem dem, was bis jetzt in Ungarn geschehen ist, festsetzen und annehmen kann, besteht ohnstreitig darinn: Die Nation theilt sich in verschiedene grosse Partheyen. Die kleinen Partheyen und Faktionen wachsen von Tag zu Tage nach allerlei Nebenzweigen an. Persönliche Erbitterungen und Gehässigkeiten offenbaren sich bei jeder Landtagsßigung, und bei jeder Privatberathschlagung. Jede Parthei ist eifersüchtig, wachsam und trozig auf ihre Rechte, und will um kein Haar breit von ihren Ansprüchen und Forderungen abstehen. Jedermann im Lande befaßt sich mit Entwürfen, Plänen, Systemen zum Wohl des Staats; auf allen Strassen und in allen Weinhäusern stößt man auf Montesquiens, Pitts und Franklins. Das Feuer des Patriotismus, oder wie man dies Feuer etwa eigentlich nennen soll, brennt in den meisten Köpfen wie ein Irrlicht, das den Wanderer in einen Sumpf zu locken droht. Männer von Einsicht und geprüfter Vaterlands liebe erfahren demüthigende Mißhandlungen. Zum

Verräther der Nation erklärt man jeden, der nicht vor Freiheitsgefühl bei seiner patriotischen Rede braun im Gesicht wird, und der laut sagt, man müsse dem Könige geben was des Königs ist, und der Nation nur so viel als ihr gebührt. Pläne zu einer Nationalverfassung entwirft man, zu deren richtigen Auseinandersetzung ein Landtag von zehn Jahren kaum hinlänglich sein kann. Auf die alte Landeskonstitution will man das neue System gründen; und Artikel bringt man in Vortrag, die den alten Gesetzen schnurstracks entgegen laufen. Einen König will man, und auch keinen will man, weil jeder Edelmann König zu sein glaubt, und jede der grossen Partheien fürchtet, der König werde der alten Konstitution gemäß, ihre Ansprüche nicht durchaus geltend und rechtmäßig finden können. Sehr viele Magnaten, Bischöfe und Deputirte vergehen vor Gram, Mismuth und langer Weile bei den meisten Sitzungen des Landtags; sie kommen vor lauter Anhören des sonderbarsten Durcheinanderredens um alle Geduld, und um alle ihre Gedanken. Morgen wirft man um, was
man

man heut gebaut hat. Mehrere Deputirte reisen nach ihren Komitaten zurück, denn sie wissen sich mit ihren mitgebrachten Instruktionen nicht zu rathen, weil sie zu häufigen Widersprüchen angewiesen sind. Man fühlt schon alle Wirkungen des Geistes der Uneinigkeit, und verordnet Betstunden, damit der Himmel sich ins Mittel lege, und Frieden stifte. Man schickt sich an den Thurm Babels zu bauen.

Dies Gemälde von den ersten Zubereitungen zur Nationalglückseligkeit bestättigen alle Augenzeugen, und alle aus reinen Quellen bis ins tiefe Deutschland fließenden Nachrichten. Fast ist es daher auch kein Räthsel mehr, ob man das Schicksal des Landes freudig oder traurig finden soll. Und auch kein Zweifel ist mehr übrig, ob es nicht Pflicht wahrer Patrioten und verständiger Menschenfreunde sei, der Nation laut, und dringend zuzurufen: daß diese Nation die Wege zu ihrer Glückseligkeit bereits sehr stark zu verfehlen anfangen, und daß man ihr alles Ernstes, und mit der herzlichsten Theilnehmung

nehmung sagen müsse, in welchen Dingen Fehler, Irrthümer, Unschicklichkeiten und wichtige Nachtheile begangen werden.

Kein edler Mann, kein Patriot, kein rechtschaffener Mensch wär derjenige, den es beleidigen könnte, daß theilnehmende Nachbarn, oder wer sie immer sein mögen, eine auf gefährlichen Wegen begriffene Nation laut warnen, und auf ihr wahres Interesse aufmerksam machen wollten. Im Tumult der Schwärmerei wagt es nicht leicht eine ruhige Stimme sich zu erheben; sie fürchtet überschrieen, oder mishandelt zu werden. Von der Ferne her muß man rufen; im Angesicht von Europa muß man einer Nation zurufen, daß sie sich nicht selbst verderbe, da es noch Zeit ist, durch sanfte Vorstellungen sie zu retten.

Man glaube doch nur nicht, daß Alles, was man mit einiger Entschlossenheit, und mit Kraftgefühl thut, auch weise gethan sei. Man halte ja doch die langen, süßen und republikanischen

schen Reden mancher enthusiastischer Freiheitshelden nicht für lauter goldene Worte der Wahrheit. Wie es bis jetzt noch immer und überall war, so ist es auch in Ungarn in diesen Zeiten. Nur irgend einige Anführer, durch gereizte Schwärmerei anderer gutmüthigen Menschen fühn und verwegen gemacht, waren stets die Anzettler irgend einer Revolution. Ehrgeiz, Eigennutz und Verzweiflung, spornte stets diese Anführer. Sie wollen entweder berühmt werden in der Geschichte ihrer Nation, sei es nun wie Cicero gegen den Catilina oder Herostrat; oder sie wollen durch eine Revolution mit Plündern und Rauben ihr Glück machen; oder sie wollen endlich, weil sie nichts zu verlieren haben, alles aufs Spiel setzen, weil sie doch nichts mehr verlieren, aber wohl allenfalls, wenn die Umstände ihnen günstig sind, sehr viel gewinnen können.

Laßt uns billig sein! wir sind diese Billigkeit der menschlichen Schwachheit schuldig. Freilich erzählen die meisten Nachrichten ganz sonderbare

berbare Vorfälle aus Ungarn. Man hört von auffallenden Zügen einer zu weit getriebenen patriotischen Schwärmerci. Man erfährt patriotische Thorheiten und politischen Unsinn in Menge, selbst von sehr klug und weise geglaubten Demagogen. Aber betrachten wir die Umstände mit unbefangenen Gemüthe, und mit einem menschenfreundlichen Herzen.

Einmal ist es unläugbar, daß Joseph der Zweite die ungarische Nation gar zu unsanft aus ihrem friedlichen und gefälligen Schlummer geweckt hat. Es war ein Faustschlag ins Gesicht, den er ihr gab, eben da, als sie ruhig und zufrieden von glücklichen Zeiten zu träumen anfieng. Mohnsast hätte er ihr geben sollen, und sie wär eingeschlafen wie ein Kranker, der eben die Abmattung eines mehrstündigen Fiebers gelitten hat.

Diese Nation hat sehr viel Stolz; und Eigennuz hat sie auch, weil diesen alle Menschen haben. Beide dieser Gefühle so wohlthätig sie
aus

aus den Händen der Natur gekommen sind, ar-
ten sehr leicht in Ungeheuer aus, und in hun-
dertköpfige Drachen. Ich untersuche nicht, wie
viele Köpfe diese Gefühle in Ungarn bei Jo-
sephs des Zweiten Regierungsantritt hatten.
Aber ziemliche Ungeheuer waren sie doch schon;
und Joseph der Zweite fieng an, dem Drachen
die Köpfe abzuschlagen.

Das weckte nun freilich jeden, der irgend
einen Kopf zu verlieren hatte, sehr schmerzhaft
aus seinem Schlummer. Das Murren fieng
an laut zu werden. Es gieng in Wuth, in
Verzweiflung über. Aber um gerecht gegen die
Nation und Joseph den Zweiten zu sein, es
war nicht allgemein. Es gab Menschen die
einsahen, daß man nicht Ursache hatte, weder zu
wüthen, noch zu verzweifeln.

Aber schlaue, unruhige, und zum Theil ro-
he Menschen wußten diesen Anlaß zu benutzen,
um Aufsehen im Lande zu machen. Diese Men-
schen meinten, nun sei die Zeit gekommen, daß
sie

sie zum allgemeinen Erstaunen von Europa die Rolle der Messiasse oder der Rakozzi spielen könnten. Sie deckten sich mit dem Schilde des Patriotismus, denn einen Schild muß doch jeder haben, der etwas Grosses, oder etwas Ehrreiches begehren will. Sie zogen die Sturmglocke der Freiheit. Sie sagten, Ungarn sei in Gefahr, von der Erde vertilgt zu werden.

Man muß sich nicht wundern, wenn solches Patriotengeschrei bei einer Nation tiefen Eindruck machte, die überhaupt auf ihre Freiheit sehr eifersüchtig ist; die viel Stolz und Ehrgeiz besitzt; die ihr Land für eines der ersten auf Erden hält, und die dann auch, der grössern Menge nach, sich nie die Zeit genommen hat, sich so viel Kenntnisse und Erfahrungen beizuschaffen, daß sie im Stande wär, irgend ein seltenes politisches Ereigniß sogleich im wahren Gesichtspunkte anzusehen und zu beurtheilen. Bei einer solchen Nation muß es zur Schwärmerei kommen. Sie läuft im gutmüthigsten Eifer der Posaunenstimme einiger von
Frei.

Freiheitswuth begeisterter Häufelführer nach. Sie weiß sich eigentlich selbst nicht zu sagen, was sie will. Sie hat nur gehört, daß der Feind in der Nähe sey, und nun bricht sie wie ein Strom gegen den Feind los, unbesorgt, ob sie mit Riesen oder mit Windmühlen zu kämpfen haben wird.

Europa weiß es, wenn man es auch in Ungarn nicht zu wissen scheint, oder sich anstellt, als man es nicht wüßte. — Europa weiß es, daß die gute und edle ungarische Nation von einigen patriotischen Hitzköpfen irre geführt und sehr grob getäuscht wird. Das ganze Geheimniß dieser groben Täuschung liegt darinn, daß diese Hitzköpfe durch einen gewissen Grad von Kenntnissen und Einsichten sich der Gemüther der Nation bemächtigt haben. Die Nation setzt Vertrauen auf diese Menschen, denn sie erhält die grosse Versicherung von ihnen, daß Ungarn von nun an das gelobte Land aller vier Welttheile werden soll. Sie hört lauter goldne Versprechungen.

chungen. Man überschwemmt sie mit Plänen und Entwürfen von einer nie erhörten, und ewig dauernden Nationalglückseligkeit. Man reizt jede versteckte Springsfeder irgend einer starken Leidenschaft, um den Laumel der Schwärzerei immer lebendig zu erhalten. Man erfindet Gaukelspiele mit Uniformen, Kronwachen, und allerlei sinnlichen Tand, um von dieser Seite die Jugend, und alle gern mitlaufende schwache Köpfe in den Wirbelwind des National-Enthusiasmus hineinzuziehen. Man setzt den Patriotismus in lange Beinkleider, schwarze Frauenhauben, Pelzmützen, lange Säbel und in den Knebelbart, um den Troß des edlen und unedlen Pöbels damit zu äffen, und die Barbarei des Nationalhasses, bis auf die Schuhmacherzunft auszubreiten. Man hat lauter grosse Machtsprüche in den Zähnen, um die Schwachen und Einfältigen in Respekt und Bewunderung zu setzen, und sie glauben zu machen, in den Händen dieser Demagogen liege die Gewalt, Könige ab- und einzusetzen, und nach Art gewisser Päbste, das Land zu verschenken,

schenken, oder an den Meistbiethenden zu verkaufen.

Die Zeit ist so reif noch nicht, diese Rädel-
führer in ihrer ganzen schändlichen Nacktheit den
Augen der Welt darzustellen. Aber sie
wird kommen! — Die betrogne Nation
wird mit Trauern, und mit Wuth den ganzen
abscheulichen Plan erfahren, den man gemacht
hat, unter der Larve des Patriotismus ihr den
aristokratischen, oder lieber despotischen Fuß in
den Nacken zu setzen. Vielleicht entfallen mir
im Verfolg dieser Schrift selbst einige Worte
zur Kennbarmachung dieser Menschen. Wenig-
stens bin ich versichert, daß eben diese
Menschen meine Worte gut verstehen, und
vielleicht erschrecken werden, daß man in ihre
Geheimnisse ein beobachtendes Auge gewor-
fen hat.

† Für jetzt will ich mich bloß als Weltbür-
ger und redlicher Mann mit der edlen ungari-
schen Nation über das wahre Interesse ihres
Landes

Landes besprechen. Ich will ihr frei sagen, worin man sie betrogen hat, und welcher Kunstgriffe man sich bedienet, sie einzuschläfern, sie zu betäuben, sie in die Irrgänge der Schwärmeret zu locken, und das Hölle Feuer der Zwietracht in dem Innersten ihrer Eingeweide anzuzünden, und immer mehr aufzublasen. Ich will ihr einige wichtige Bemerkungen machen, die im Lande niemand zu machen wagt, weil die Schlaubeit und Allgewalt jener patriotischen Ratziline die strengste Wache hält, daß die Stimme der Wahrheit nicht an die Ohren der getäuschten Nation reichen soll. Ich will dieser getäuschten Nation die Augen zu öffnen suchen, damit sie den Abgrund wahrnehme, an welchen man sie geführt hat, und in den sie gewiß stürzen wird und muß, wenn sie nicht bald anfängt aus ihrem Schlummer zu erwachen, und wenn sie noch länger ihr Ohr verstopft gegen die Sprache der Vernunft, der Wahrheit, und der herzlichsten Theilnehmung an der Zerrüttung ihres schönen und guten Vaterlandes.

Was ist Freyheit?

Freyheit ist jetzt ein fast allgemeines Lösungswort in Europa geworden. In Ungarn hat man es ebenfalls zur achten Bitte des Vaterunfers gemacht. Schon die Kinder werden fleißig an die Aussprache dieses Worts gewöhnt. Beim Adel hat es den Vorzug vor dem täglichen Brod. Die Nationaldemagogen aber sind gar entschlossen das patriotische Martirerthum dadurch zu verdienen.

Diese Freiheitswuth fordert die ruhige Vernunft zum ernsthaftesten Nachdenken auf. Man muß, da man lange genug von Freiheit geschrieen hat, doch auch endlich fragen, was Freyheit sei? Es ist erniedrigend für die Würde

de

de vernünftiger Wesen, einem Schattenbilde nachzulaufen, das man nicht kennt, und auf das Wort betrügerischer Anführer, für ein solches Schattenbild wohl gar Blut und Leben aufzuopfern.

Folgende Betrachtungen verdienen daher die ganze Aufmerksamkeit aller Freiheitseiferer in und auffer Ungarn.

Die Natur hat einige Gefühle in den Menschen gelegt, die sich geradehin zu widersprechen scheinen; wenigstens ist durch die entgegengesetzten Wirkungen desselben alles Unheil entstanden, worunter jemals die Erde geseufzt hat. Diese Gefühle sind das Bestreben nach Freiheit, und nach Herrschaft.

Jeder Mensch hegt den Wunsch, unabhängig von andern zu sein, keinen Befehl von andern ertragen, und ungehindert dasjenige thun zu dürfen, was ihm gefällt. Aber auch der Wunsch arbeitet mächtig in jedem menschlichen Herzen

Herzen, seine Existenz über andere auszubreiten, Andere sich unterthänig zu machen, auf Andere mit Vortheil zu wirken, und überhaupt über Andere sich immer mehr und mehr zu erheben.

Man sieht zu welchen Revolutionen, und zu welchen gewaltigen Gegenstößen diese beiden mächtigen Triebe die Menschen von jeher verleiten mußten. Die allgemeinste Folge aber war es in allen Zeiten, daß die Menschen nicht sowohl freiwillig, als um ihres eigenen Glücks willen gezwungen, sich in Gesellschaften zusammenzuthaten, ihren Freiheitsinn durch Gesetze einschränkten, und sich selbst eine Art von Herrschaft anlegten, ohne welche sie nicht leicht ihre Glückseligkeit zu erreichen hoffen dürften.

Diese allgemeine Wahrnehmung von Anfang her, daß die Menschen zu ohnmächtig waren, das Geschenk ihrer natürlichen Freiheit behaupten und genießten zu können, führt von selbst zu der Beobachtung, daß eigentliche natürliche Freiheit nicht für den geselligen Menschen

ſchen gemacht iſt. Man bemerkt, daß es der Plan der Natur war, den Menſchen durch gewiſſe Geſezlichkeiten zu beſchränken, und ihn dahin zu leiten, daß er den Anſprüchen auf ungebundene Freiheit, um ſeines eigenen Wohls willen, gern entſage.

Das Zusammentreten in Geſellſchaften hat die natürliche Freiheit von ſelbſt aufgehoben; denn dieſe Geſellſchaften erwuchſen nur dadurch, daß man ſich gegenseitige Pflichten auflegte; daß man ſich zu gewiſſen allgemein verbindenden Geſezlichkeiten verſtand, und jemanden aus der Geſellſchaft den Antrag machte, über die pünktliche Beobachtung aller dieſer ſich aufgelegten Verbindlichkeiten zu wachen. Die Menſchen haben alſo dem Begriff der Herrſchaft ſelbſt erſunden, und Herrſchaft zu ihrem eigenen Wohl nothwendig gemacht.

Glauben darf man daher wohl, daß ſolche Menſchen, die mitten in der Geſellſchaft, mitten in ihren Pflichten, und unter der Aufſicht
einer

einer Herrschaft leben, und doch immer mit großen Ansprüchen auf natürliche Freiheit sich herumtragen, völlig nicht wissen was sie wollen. Sie sind unwissend in allem, was die unvermeidlichen Bedürfnisse der Menschheit ausmacht. Sie sind wahre Kinder, die nach allem greifen, was ihnen in die Sinne fällt, und die da meinen, alles was ihnen gefällt, dürfen sie nehmen.

Diese Unwissenheit des Übels aller Arten, dann eine aus solcher Unwissenheit entstandene Schwärmerci, und vollends das hochtönende Knabengeschrei gewisser philosophischer Großsprecher, hat in allen Zeiten, und besonders in diesen neuern das Gefühl der natürlichen Freiheit wieder aufgereizt. Volkshelden und Abentheurer haben diesen Freiheitsinn gemisbrauchet, um in der Welt ihr Glück zu machen; haben den Wahn des Volks zu ihren eigennütigen Absichten angeschickt; haben nach Herodots Beispiel Unordnung und Empörung angezettelt, damit ihre Namen berühmt in der Geschichte

B 2

sichte würden, und sie als Vertheidiger und Märtyrer der Freiheit den Dank des wilden Übels verdienten.

Wollen wir hievon Beispiele? Die ganze Geschichte ist voll, von Catilina an, bis auf den Franzosen Mirabau. Alle Bürgerkriege belehren uns hievon. Wem sind nicht die hundert Cromwelle und Zizka bekannt, die immer nur um Freiheit fochten, und mit ihrer Freiheit Unglück und Elend über ganze Reiche ausgossen?

Kluge Menschen sagen sich bey jeder ihrer kleinsten Handlungen: Was nicht seyn kann, das kann nicht seyn, und das Unmögliche muß man nicht verlangen. Mit diesem Grundsatz betrachten sie auch die bürgerlichen Gesellschaften. Es ist süß und angenehm thun zu dürfen was man will, sagen sie; aber verständig ist es zu thun, was der allgemeinen Ordnung wegen nothwendig gethan werden muß.

Solche Menschen rasen nie im Fieber eines übelverstandenen Freiheitsgeföhls. Sie wollen nicht immer nur herrschen, weil die Natur ihnen etwas von einem Herrschtriobe gegeben hat. Sie begreifen, daß die große Zusammenfettung menschlicher Verhältnisse auch manche Resignation erfordert; daß viele Wünsche in Tollheit ausarten, und daß es das Meisterstück der natürlichen Weisheit ist, mit dem sich zu begnügen, was man hat, und was man haben kann.

Eben Mangel an Klugheit, Vernunft, und natürlicher Weisheit macht kurzsihtige Menschen immer Dinge begehren, die man ihnen möglicher Weise nicht geben kann. Solche Menschen wissen sich in kein Verhältniß ihres Lebens zu schicken. Kein Regent macht es ihnen recht. In jeder Regierungsform haben sie etwas zu tadeln. Leben sie in Republiken, so verlangen sie eine monarchische Verfassung. Wohnen sie in Monarchien, so kennen sie kein größeres Glück auf Erden, als die goldne Freiheit republikanischer Bürger. Sie haben immer

mer an der ganzen Welt etwas zu meistern. Nichts geht nach ihrem Sinn. Alles stößt wider ihre Köpfe, und weil sie nirgends auszuweichen wissen, so tragen sie auch meistens blutige Stirnen nach Hause.

Solche Menschen sind es, die überall, wo die Regierung gutmüthig ist, sie reden zu lassen, einen grossen Lärm über Freiheit, und Freiheitsrechte erheben. Sie halten das für Freiheit, was die Vernunft Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit nennt. Solche Menschen haben vor einigen Jahren unter der Firma der Patrioten in Holland Abentheuerlichkeiten begangen, und dann vor ganz Europa ihr Vaterland lächerlich und verächtlich gemacht. Solche Menschen erlauben sich jetzt in den Niederlanden alle politische und religiöse Ungezogenheiten. Solche Menschen kehren jetzt in Frankreich das ganze Land, und die ganze Staatsverfassung von oberst zu unterst; und eben solche Menschen sind es, die jetzt in Ungarn die verkehrteste Freiheitswuth in die Köpfe des Adels gejagt, und diesen Adel überredet

redet haben, daß ein Edelmann ein Wesen sei, dem alles gehorchen müsse, daß aber gegen Niemand in der Welt sonst einige Pflichten und Verbindlichkeiten zu erfüllen habe.

Was ist denn nun eigentlich Freiheit? — Freiheit ist ein Wort, das aufferhalb dem idealischen Stande der Natur, und in Rücksicht auf alle bürgerliche Gesellschaften gar keinen vernünftigen Sinn hat. Es bezeichnet ein Gefühl, das für Menschen gar nicht gemacht ist, welches noch kein Mensch genossen hat, und auch keiner je zu geniessen im Stande sein wird. Man sollte dieses Wort überall anführen, wo man in den Fall kommt, ein Beispiel des Sprachunsinns zu geben.

Freiheit bezeichnet seiner natürlichen Bedeutung nach einen Zustand der Willführ, wo man keinem Zwang unterliegt, und wo man alles thun darf, was man will. Ist ein solcher Begriff für unbehilfliche Menschen? Konnte je ein Mensch in einem solchen Zustande sich befinden,
da

da der Mensch bey seinem ersten Blick in die Welt schon ein abhängiges , und in alle Fesseln des Zwanges geworfenes Geschöpf ist ?

Man sollte dieses Wort aus den Wörterbüchern aller Nationen austreichen. Es ist eine Satire auf die Natur. Es kann nie zu etwas anderm taugen, als schwache Gehirne zu verrücken, und aus warmblütigen Menschen Schwärmer und klägliche Thoren zu machen.

Es ist nur ein erborgter, und eingebildeter Begriff, wenn man unter Freiheit diejenige Lage, oder dasjenige Gefühl versteht, da ein Mensch sich freiwillig gewissen Grundsätzen und Pflichten unterzieht, weil er überzeugt ist, daß diese Gesetze zu seiner Glückseligkeit beitragen. Wo Gesetze sind, ist ja doch wohl Zwang, und wie kann da Freiheit sein, wo Zwang ist.

Weg also mit dem ganzen verstandlosen Worte Freiheit! wozu eine Schimäre, die nicht eine taube Muz werth ist! Wozu das alberne
Philo-

Philosophengeschwätz gewisser Leute, deren ganze Weisheit in nichts besteht, als in hochtönenden Schallwörtern, und sinnlosen Phrasen.

Belehren müssen wir uns vielmehr alle, daß ohne einen gewissen Zwang auch nicht ein Schein von Glückseligkeit und Ordnung in der Welt zu erwerben ist. Sagen sollen wir uns, daß Freiheitsfinn in einer zwangvollen Welt ein Unglück und ein Fluch ist für seinen Besizer. Ueberzeugen sollen wir uns, daß die Natur in allen ihren Anordnungen ein gewisses Maas Zwang nothwendig gemacht hat; und daß es besonders die Bestimmung des menschlichen Geschlechts sei, einem Theile nach zu leiten, dem andern geleitet zu werden — oder verständlicher, dem Kleinern Theile nach zu herrschen, dem größern nach zu gehorchen.

Bei einer solchen Belehrung würden die Menschen dahin geführt, daß jeder mit seinem Stande und seinen bürgerlichen Verhältnissen zufrieden wär. Sie würden alle begreifen, daß
ohne

ohne eine allgemeine Ordnung, wozu jeder Theil nach seiner besondern Lage beitragen muß, keine Glückseligkeit zu erwerben sei. Der Bauer würde dann nicht mismuthig darüber sein, daß er nicht ein Edelmann geworden ist; und der Edelmann würde einsehen, daß er auf keine Weise berechtigt sei, dem Bauer als Sklaven zu behandeln; und alles um sich her zu verachten, zu beherrschen, und an sich zu reißen.

↓ Diesen barbarischen Begriff von Freiheit aber verbreitet man unter dem Adel in Ungarn. Gesetzlosigkeit, Ungebundenheit, und eine ganz willkührliche Eigenmacht nennt man bis jetzt in diesem Lande Freiheit. Jeder Edelmann macht auf die Vorzüge der Souveränität Ansprüche; er will König sein auf seinen hundert Hufen Land, und über sein Duzend Bauern. Er will keine öffentliche Last tragen. Er will, wie die Hummeln, fremder Arbeit Frucht verzehren, aber selbst keine Hand anlegen, als um mit der Peitsche seinen Bauer zum Vieh zu prügeln. Schulden will er machen beim Bürger und Bauer,

Bauer, aber zahlen will er nicht, weil er frei zu sein verlangt von jedem Zwang und jeder Pflicht der Ehrlichkeit. Wie die alten Asyle Zufluchtsörter waren für Mordbrenner, Vatermörder, und Giftmischer, so soll der Adelsstand in Ungarn eine Schutzmauer und ein Schlupfwinkel sein für jede Gewaltthätigkeit und allen rohen Uebermuth unbärtiger Knaben, und graubärtiger Dorstirannen. Trozen will der ungarische Edelmann seinem König und Gott selbst, sobald er meint; seine Freiheit leide eine Beschränkung. †

Schämen muß sich ein Volk, das auf Sittlichkeit Anspruch macht, solcher Kannibalengrundsätze vor den Augen des gesitteten Europa. Solche Freiheit sproßt von Cain, dem Brudermörder her. Sie ist die bloße Uebermacht des Stärkeren. Sie streitet wider alles natürliche Recht, und alle natürliche Billigkeit. Nur äußerst unwissende oder gefühllose Menschen können wünschen, den Besitz einer solchen Freiheit zu behaupten.

Abfich.

Absichten der Demagogen.

Über eben diese Freiheit wissen die patriotischen Rädführer mit aller Machiavellischen Schlaubeit zur Durchführung ihrer Absichten zu benützen. Leute dieser Art, die schon Gott und dem rechtmäßigen König ihre Treue und Ehrfurcht versagen, müssen es auch so weit gebracht haben, daß sie auffer ihrem Privatvortheil nichts in der Welt mehr kennen, und daß sie, wo es ihrem Ehrgeiz nur immer zuträglich sein kann, alle Grundsätze der Gerechtigkeit und alle Verbindlichkeiten der bürgerlichen Verträge zu vergessen, und zu verläugnen im Stande sind. Daher hört man jetzt mehr als je, mit einer Unverschämtheit, die Erstaunen und Abscheu erregt,

regt, die laute Behauptung: Alle diese Freiheit sei ein ewiges und unwandelbares Eigenthumsrecht des Adels in Ungarn.

Dieser grobe, und aus der Politik der Unmenschlichkeit hergeholte Betrug ist es, wodurch die Räbelführer die Köpfe des gemeinen Adels in Feuer und Flammen setzen. Es ist der Zeitpunkt da, sagen sie, wo wir unsere Rechte und Freiheiten geltend machen können und müssen. Wir haben keinen König, und wir wollen nur den zum Könige nehmen, der mit Hand und Mund die Aufrechthaltung dieser Rechte und Freiheiten beschwört.

Der Kunstgriff fällt in die Augen, daß man bei diesem Betrage auf den Ehrgeiz, den Eigennuz, die Unwissenheit, und zum Theil auf den rohen Hunnensinn des ungarischen Adels kalkulirt. Dieser Adel soll es denn auch seinen klugen Repräsentanten grossen Dank wissen, daß er von ihnen so landesbrüderlich für ein Völk-

chen

chen aus B^äotien und für eine Horde Barbaren geschätzt wird — oder — was doch gewiß unläugbar ist — daß er von ihnen am Marrenseile herumgeführt, und durch Benutzung seiner grossen und kleinen Schwachheiten zum Werkzeuge ihrer geheimen Entwürfe gemisbraucht wird.

Sollen wir es wohl dem ungarischen Adel, und der ganzen ungarischen Nation frei sagen welche Entwürfe in den Köpfen einer gewissen Klasse ihrer Repräsentanten brüten? Es ist nichts Minderes, als daß, durch vorausgegangene Entkräftung und Herabwürdigung des königlichen Ansehens die ganze gesetzgebende Macht, und die ganze Regierung des Landes ein ausschliessendes Eigenrecht jener Hädelführer werden soll — daß dann diese Hädelführer nach Art der Baschen in den türkischen Provinzen, die Baschen in den ungarischen Komitaten zu werden suchen — und sie sich zu Tyrannen des Bürger- und Bauernstandes, des mindern Adels, und aller jener im Lande zu erheben trachten,

die

die nicht zu ihrer allmächtigen Parthei geschworen haben — daß sie als ein verzerrtes Nachbild der französischen Nationalversammlung, den König zu ihrem Diener machen, und die ganze ungarische Nation mit dem eisernen Scepter des Aristokratismus nach ihrer gesetzmäßig gemachten Willkühr mishandeln wollen.

Alles was diese Leute bis jetzt gethan haben, und ferner zu thun sich anschicken, verräth aufs handgreiflichste diese Absichten. Das Vertrauen der Nation zu ihrem rechtmäßigen Könige suchen sie nach allen Kräften zu vernichten. Sie reisen selbst im Lande herum, und senden Emissäre aus, um auf geheimen Wegen ein allgemeines Misvergnügen gegen den österreichischen Hof auszustreuen. Sie benutzen die drückenden Umstände des Krieges, um den Banernstand von dem Könige abwendig zu machen, und in das stürmende Misvergnügen des Adels mit hinein zu ziehen. Sie trachten alle jene ehrliche und verständige Männer und wahre Patrioten von dem Einflusse an der Regierung zu ent-

entfernen, von denen sie wissen, daß die fernere Gewalt derselben ihren herrschsüchtigen Ansprüchen im Wege stehen würde. Sie lassen diese Männer von dem rohen Troß uniformirter Jünglinge und adelicher Bauern auf das schimpflichste mishandeln, um es ihnen unmöglich zu machen, der Nation richtige Begriffe von ihrer traurigen und unglücklichen Lage beizubringen. Sie verbreiten Wasquille gegen solche Männer, und stellen sie in pöbelhaften Reden als Landesverräter an den patriotischen Pranger, während sie sich von bezahlten Miethlingen Oden und Lobgedichte über ihre heilbringenden Bemühungen und ihre republikanische Weisheit machen lassen. Sie verstecken sich in geheime Winkel, halten misteriose Zusammenkünfte, und setzen den ganzen Gifteifer gewisser meuterischer Secten in Bewegung, um die wenigen noch unbefangenen Gemüther durch Sectensucht und Sectenintriquen in ihr aristokratisches Interesse zu ziehen. Sie führen immerdar lauter Wohl und Nationalglückseligkeit auf den Lippen, und lassen durch ihre feilen Emissäre der Nation wohl-

wohlthätige Plane bekannt werden, von denen es ihnen nie Ernst gewesen ist, von fern an deren Ausführung zu denken. Sie bemühen sich der ganzen Nationalvernunft noch das letzte Auge auszuschlagen, und dann durch ihre Meleinvernunft die blindgemachte Maschine der Nation am Strange des Aristokratendespotismus zu jeder heillofen Unternehmung mit Gewalt oder List mit hinzuschleppen. Sie verschwenden das letzte Tausend ihres väterlichen Erbes, um die Zahl der Uniformen zu vermehren! um hungrige Patrioten an ihren Tafeln zu füttern, um in Wein sie zu berauschen, und durch diese Berauschung täglich mehr Schwärmer und mitlaufende Partheygänger zu gewinnen.

Welch niedriges und empörendes Gemälde von den Absichten und Bemühungen dieser Menschen! Aber es ist noch nicht vollendet. So abscheulich es ist, so fehlen noch die stärksten Züge zur Vollkommenheit seiner Schändlichkeit.

Es war dieser afterpatriotischen Parthey nicht genug blos nur im Lande selbst durch die angeführten Kunstgriffe sich Anhang zu machen. Weise besorgt, daß ihr Betrug doch wohl zu früh endeckt, und die getäuschte Nation mit gutmüthiger Ueberzeugung endlich auf die Seite ihres rechtmäßigen Königs übertreten möchte, hielt sie für nöthig, sich von aussen her sicher zu stellen. Sie verrieth das Land und den rechtmäßigen König an fremde Höfe. Sie trat in Unterhandlungen mit einem Kabinette, das seit einiger Zeit in dem bewiesenen Rufe steht, jede Meuterei unruhiger Wirbelsköpfe zu begünstigen, misvergnügte Unterthanen wider ihre Souveräne aufzuhezen, und zu jeder schändlichen Treulosigkeit pflichtvergeßner Vasallen geheim und wohl auch öffentlich Schutz und alle hilfreiche Hand zu bieten.

Freilich schwaukt man in seinem Urtheil: auf welcher Seite mehr Unredlichkeit sei, auf der Seite jener Parthey, oder dieses Kabinetts. Man begreift nicht, wie ein fremdes Ministerium

rium dazu komme, sich in die inneren Angelegenheiten eines andern Landes zu mischen, und sogar ansehnliche Summen aufzuopfern, um den Afterpatriotismus in eine immer verwegnere Thätigkeit zu setzen. Noch weniger begreift man, wie eine Regierung, und ein Kabinett innerliche Meutereien in mehreren Provinzen anzetteln und begünstigen kann, da doch dieses Kabinett seiner eben nicht gar sanften Regierungsmethode wegen selbst ehenächstens thätige Ausbrüche des Misbergnügens und der Meuterei in seinen eignen Provinzen erfahren dürfte!!!

Aber darauf glaubte jene Parthet nicht achten zu müssen. Sie war überzeugt von dem Geist der Intrigue und von dem diktatorischen Ehrgeize, der dieses Kabinett schon seit lange zu leiten, und zu beherrschen gewohnt ist. Sie meinte da mit ihren untreuen und verrätherischen Vorträgen am meisten willkommen zu sein, so wie sie befürchten mußte, bei andern Höfen auf die Pflichten rechtschaffener Unterthanen mit

Nachdruck zurückgewiesen zu werden. Ihre Erwartung ist auch erfüllt worden. Dieses Kabinett hat sich sehr eifrig angelegen seyn lassen, das Misvergnügen im Lande seit Jahren her durch Geld, Versprechungen und Emissäre aufs sorgfältigste zu unterhalten, und immer mehr anzuflammen. Es hat sich bemüht, dieses Misvergnügen bei einer gewissen Anzahl Köpfe in ein System zu bringen. Es hat die nöthigen Winke gegeben, wie man die Nation methodisch täuschen, und dem österreichischen Hause methodisch Unannehmlichkeiten machen müsse,

Die Theilnehmung dieses Kabinetts an den geheimen Plänen und Absichten jener Rädelführer, hatte für sie selbst noch einen besonderen und wesentlichen Nutzen. Sie bekamen das unfehlbarste Mittel an die Hand, ihre Parthey sehr ansehnlich zu verstärken. Eine gewisse Klasse von Religionsverwandten trat gern auf ihre Seite. Man sagte diesen Religionsverwandten, sie sezuzten unter einem ganz ungerechten Religionsdruck; man gestatte ihnen nichts

nichts als eine magere und unbehilfliche Toleranz, da sie doch die gütigsten Ansprüche auf gleiche Rechte und Freiheiten, wie die sogenannte herrschende Religionsparthei hätten; und um ihnen den Genuß aller Rechte und Freiheiten, die sie sonst auf keine Weise erhalten würden, zu verschaffen, sey das einzige Mittel, sich unter den Schutz eines Kabinetts zu begeben, daß sich seit lange zu einer wesentlichen Staatsmaxime gemacht hat, den Fanatismus zu begünstigen, mittelst dieses Fanatismus, und der daher entspringenden Verrätherey fremde Provinzen zu erobern, und in Folge solcher schon glücklich zu Stande gebrachter Eroberungen, auch in jedem künftig vorkommenden ähnlichen Falle, und um etwa neue und leichte Eroberungen zu machen, jenen Religionsverwandten in jedem Lande goldne Berge zu versprechen.

Auf diese Zusammenkettung der Umstände ersuche ich die ganze ungarische Nation, besonders den katholischen Theil derselben
auf.

aufmerksam zu werden. Ich bitte überdieß eben diese katholische Parthei, nicht nur in Ungarn, sondern in ganz Europa, einen andern äusserst wichtigen, und äusserst bedenklichen Umstand aller ihrer höchsten Aufmerksamkeit werth zu halten; daß gerade in diesen Zeiten vier protestantische Höfe, mit Ausschluß aller katholischen, ein gemeinschaftliches Bündniß gemacht, und in dieses Bündniß Niemand sonst, als den Türken aufgenommen haben!!

Selbst die protestantische Parthei in Ungarn sollte diese Umstände sehr ernsthaft beherzigen, denn eben sie ist es, die sich von jenen Räbelführern auf eine wirklich sehr unkluge, und gar nicht edle Art hat misbrauchen lassen. Weiß es denn diese protestantische Parthei nicht, daß man in Deutschland, und in Europa zunächst ihr die Schuld des eingeleiteten und unterhaltenen Verständnisses mit jenem Kabinette giebt? Ihr macht man den Vorwurf, daß sie ein unverzeihliches Misstrauen in die Güte und Gerechtigkeit

rechtigkeit ihres rechtmäßigen Königs gesetzt, und daß sie hierdurch, und weil sie sich überhaupt so stark mißbrauchen ließ, den größten Theil zu den dermaligen Säbrungen und Verwegenheiten des patriotischen Fanatismus beigetragen habe; denn gewiß ist es, hätten die Demagogen in Ungarn nicht die protestantische Parthei für ihre Absichten zu gewinnen gewußt, oder wären etwa diese Demagogen aus der katholischen Parthei, nicht von den Demagogen, und von der ganzen Parthei der Protestanten gewonnen worden, sie würden in ihrem Betragen bescheidner geblieben sein, und sie würden es nicht wagen, mit so viel Selbstvertrauen dem Könige, dem katholischen Klerus, und der ganzen Nation zu trotzen.

Nun aber stehen diese Nationalhelden, gestützt auf dieses Gewebe von einheimischen und fremden Intriquen, in ihrer ganzen Allgewalt an der Spitze der Nation, und schleudern Entwürfe, Gesetze und Befehle über die Köpfe des übrigen Volks. Sie stürzen die alte Verfassung
von

von oberst zu unterst. Sie scheinen gar nicht wissen zu wollen, daß ein Erbkönig vorhanden ist, dem Rechenschaft von ihren Handlungen, und den sie um Rath zu fragen schuldig sind. Sie geben sich das wichtige Ansehen, als stünde die Wahl eines Königs in ihrer Willkühr. Sie entwerfen Artikel und Bedingnisse, nach welchen sie sich einen König bestellen wollen, daß man über die Verwegenheit dieser Aristokraten billig zu erstaunen Ursach hat. Sie behaupten freihin, das Haus Oesterreich habe in Ungarn die gesetzmäßige Erbfolge verloren; und nun wären sie, dieses auserwählte Mirenbündlein von Aristokraten, die alleinigen und rechtmäßigen Herren des Landes.

Oesterreichische Erbfolge.

Man steht billig bei sich an, ob man im Ernst Beweise über die Rechtmäßigkeit der unberrückten österreichischen Erbfolge auf dem ungarischen Thron führen soll; denn eigentlich heißt dies mit einer Fackel gegen die Sonne leichten. Aber es kann doch dazu dienen, den Argßinn, die Untreue, und zum Theil auch die Lächerlichkeit jener Nationalhelden in ein desto helleres Licht zu stellen.

Kaiser Joseph, sagen sie, hat die Erbfolge des Hauses Oesterreich unterbrochen; denn weil er nicht gekrönt war, und weil er einige Aenderungen in der alten Konstitution gemacht, und
dabet

dabei die Stände nicht immer um Rath gefragt hat, so war er kein rechtmäßiger König; und weil er nicht König war, so hat auch durch und mit ihm das Haus Oesterreich das Erbrecht auf die ungarische Krone verlohren.

Ein bitteres Spottgelächter ist die eigentliche und einzige Antwort auf dieses unpolitische Rebelligeschwäg, und Europa lacht auch bereits ganz laut darüber. Man verlangt aber doch vielleicht die Ursachen dieses Hohngelächters. Hier sind sie.

Es ist vor allem äusserst sonderbar, daß es jenen anmaßlichen Repräsentanten der ungarischen Nation nicht ehe eingefallen ist, an der Rechtmäßigkeit der Königswürde Joseph des Zweiten laut zu zweifeln, als in den letzten Tagen seines Lebens, und nun nach seinem Tode. Joseph hat doch durch zehn volle Jahre in Ungarn regiert; er hat mannigfaltige Anordnungen gemacht, neue Gesetze gegeben, und bei häufigen Widersprüchen doch viele seiner Unternehmungen

nehmungen werththätig durchgeführt, und die Nation ließ alles dies geschehen. Warum sagte man ihm nicht mit dem nämlichen Troste, dessen man sich jetzt bedient, laut ins Gesicht, daß er kein rechtmäßiger König, sondern ein Usurpator sei? Warum gehorchte man denn doch? Warum fügte man sich mit gebogenem Nacken in alle seine Anstalten und Befehle?

Es wär eine sehr verächtliche Unwahrheit wenn die Demagogen sagen wollten, dieß alles sei mit Gewalt und mit despotischer Uebermacht bewirkt worden. Wann hat Joseph der Zweite eine solche Gewalt gebraucht? Hat er die Conscription, die deutsche Sprache, die Regulirung der Diasterien, die Einstellung der Obergespänne und der Komitatskongregationen, die Abführung der Krone, die Grundausmessung, die verbesserte Justizordnung, die Toleranz, die Aufhebung der Leibeigenschaft u. d. gl. Verfügungen an der Spitze seiner Armee bewirkt? Davon weiß man doch nichts. Es ist nie gehört worden, daß alle diese Anordnungen auch

nur

nur einen Schwertstreich gekostet hätten. Aber das weiß man, daß alle Gewalt Joseph des Zweiten nichts weiter als sein Wille und papierne Rescripte waren, und daß er etwa auf den, seit einem halben Jahrhundert zur höchsten Wahrheit gewordenen Erfahrungssatz baute: daß der ungleich größere Theil des ungarischen Adels wohl sehr bereit sei im Protestiren, und in Aeufferungen seines Misvergnügens; daß er aber auch geschmeidig und folgsam dem Willen des Königs sich zu fügen pflege, sobald er sich müde protestirt hat.

Sei es denn nun auch, daß ein Theil des Adels die Rechtmäßigkeit der Königswürde Joseph des Zweiten nicht erkannt hätte, so war dieses Nichterkennen gar nichts weiter, als ein leeres Protestiren mit Worten und geschriebenen Repräsentationen: Mit Handlungen aber und mit der That hat der Adel, die Geislichkeit, und die ganze Nation das Königl. Ansehen, und die Rechtmäßigkeit der Königswürde Joseph des Zweiten vor ganz Europa erkannt und bestätigt.

Es ist ein Meer von Widersprüchen, in welchem sich diese Nationalrepräsentanten mit ihren erbärmlichen Sophistereien selbst erkaufen. Die Toleranz haben alle nichtkatholische Partheien mit der wärmsten Dankbarkeit, und wie eine Erlösung aus der egyptischen Dienstbarkeit angenommen; und sie werden dieß wohl nie läugnen, wenn es auch jetzt manche Faktionen unter ihnen giebt, die mit der schändlichsten Undankbarkeit dieses Geschenk zu verachten scheinen, und behaupten, Joseph der Zweite habe sie erniedrigt, weil er ihnen nur Toleranz, und nicht die Oberherrschaft im Lande verliehen habe. — Der geistliche Stand hat sich ohne Zwang zu allen Benefizien befördern lassen; viele Bischöffe haben es gelitten, daß ihnen Joseph der Zweite reiche Bisthümer gab; der ganze Stand hat die mancherlei kirchliche und Disziplinarreformen angenommen, und in Ausübung gebracht. — Eine zahllose Menge adelicher Herren, und selbst die meisten jener Hädführer mit eingerechnet, hatte nie etwas einzuwenden, im Civil- und Militärstand allerlei ansehnliche Beförde-

förderungen, Ehrenstellen, Befolbungserhöhungen, Pensionen, Titel und Orden von Joseph dem Zweiten anzunehmen, ohne je zu hören, daß auch nur Einer derselben wieder dergleichen unbefugte Anmaßungen des Königs protestirt, oder daß es Joseph der Zweite je nöthig gehabt hätte, irgend einen einzigen durch Militärexekutionen oder andere gewaltsame Mitteln zur Annahme so höchst unbefugter und unrechtmäßiger Begünstigungen zwingen zu müssen. — Es sind unter Joseph dem Zweiten so manche Leute in den Adel erhoben, so manche Udeliche zu Baronen und Grafen erhöht worden, ohne daß dabei Blutvergießen erforderlich gewesen wär, oder daß diese Herren; oder das Land dagegen protestirt hätte. — Man hat häufige Beispiele gesehen, daß bey Eröffnung mancher ansehnlicher Ehrenämter gar viele dieser superpatriotischen Herren gar sorgsam und öffentlich um diese Ehrenämter buhlten; daß sie sich nicht das mindeste Gewissen daraus gemacht haben würden, von dem unrechtmäßigen König solche Aemter anzunehmen, und daß sie endlich gar noch in eine eben nicht

nicht patriotische Wuth ausbrachen, weil Joseph der Zweyte diese Aemter nicht ihnen, sondern andern gab. — Man hat andere Beispiele, daß manche dieser Herren, vor Joseph dem Zweyten noch wenig oder gar nichts im Lande zu sagen hatten, gar nicht misvergnügt waren, als sie der Monarch aus dem Staube hob, sie zu Ehrenstellen beförderte, ihnen ansehnliche Besoldungen zur Abhelfung ihrer zerrütteten Finanzumstände gab, und ihnen eine Gewalt einräumte, unter dem gemisbrauchten Namen des Königs das Land tyrannisiren zu können; und man hat nicht einmal Ein Beispiel, daß nur ein einziger dieser Herren bisher seine einträgliche Ehrenstelle freiwillig niedergelegt hätte; wenn man auch Beispiele hat, daß solche Herren eben diese Ehrenstellen dazu misbrauchen, als großsprechende Tongeber der Nation, den nämlichen Monarchen, der sie aus Nichts zu etwas machte, nun aus schuldiger Dankbarkeit zu lästern, und mit einer Unverschämtheit, die höchstens Profesen zu verzeihen war, zum Usurpator des Königstitels zu erklären.

ren. — Noch andere Beispiele hat man, daß auch gar viele dieser treuen, und ganz uneigennütigen Patrioten kein Wort von Protestation zu sagen hatten, als ihnen Joseph der Zweite die Kammergüter in Pachtung überließ, und manchen von ihnen sogar den Pachtschilling auf mehrere Jahre schenkte; man weiß vielmehr, daß alles, was nur Beine hatte, herbeilief, den illegitimen König um eine gleiche Begünstigung zu bitten.

Alle diese Beispiele einer ganz freiwilligen Folgsamkeit scheinen es doch augenscheinlich genug zu bestätigen, daß man Joseph den Zweiten für einen rechtmäßigen König in Ungarn anerkannte; denn sonst hätte man sich ja durch die freiwillige Annahme aller jener Begünstigungen von einem unrechtmäßigen Könige, einer gleichen Unrechtmäßigkeit schuldig gemacht. Diese Beispiele bestätigen die legale Anerkennung der rechtmäßig besessenen, und rechtmäßig gehandhabten Königswürde Joseph des Zweiten um so unwidersprechlicher, da sie nicht

nicht von den gemeinen Ständen des Landes, sondern gerade von den mächtigsten und gesetzgebenden Partheien, nämlich dem katholischen Klerus, dem grossen und kleinen Adel, und den Protestanten hergenommen sind.

Sollten denn die Nationalhelden bey ihrem patriotischen Uebermuth auf diesen Umstand so ganz vergessen haben? Es ist doch ein Umstand von sehr erheblicher Wichtigkeit. Oder gehen sie absichtlich mit schnellen und stillen Schritten darüber weg, weil sie besorgen, die glühenden Kohlen könnten ihnen die Füsse verbrennen? — Aber darum ist doch Europa befugt, sie über ihr widersprechendes Betragen zur Rede zu stellen. Man wird sie alles Ernstes fragen, mit welchem Recht sie einen deutschen Kaiser und den ersten Monarchen der Welt in seinem Grabe als einen Usurpator lästern dürften, zu dessen Füßen sie einst im Staube herumgekrochen sind, und von dem sie jede Begünstigung und jeden noch so geringen Brotsaamen seiner Gnade einst mit hungrigen

Zähnen verschlungen haben, und noch bis diese Stunde mit allem Wohlgefallen genießen? Man wird ihnen sagen, daß jeder von ihnen alles, was er je von Joseph des Zweyten Gnade empfangen hat, bis auf die letzte Titulatur zurückgeben muß; oder daß jeder von ihnen als ein Verläumber, und als ein Scheusal von Undankbarkeit vor den Augen der Welt erscheint, so lange unter ihnen behauptet wird, durch Joseph den Zweyten sei die Erbfolge des österreichischen Hauses in Ungarn unterbrochen und aufgehoben worden.

Will man noch einen legalen Beweis von der Anerkennung der rechtmäßigen Königswürde Joseph des Zweyten in Ungarn? — Der ganze Bauernstand hat diese Rechtmäßigkeit anerkannt. Er hat nicht im mindesten gezeweifelt, daß Joseph der Zweyte als König von Ungarn die vollkommenste Gewalt besitze, ihn von den Sklavenfesseln der Leibeigenschaft zu befreien. Wollten aber die tongebenden Aristokraten diese Anerkennung des Bauernstandes selbst

in

in Zweifel ziehen, oder dem Bauernstande überhaupt die Befugniß absprechen, über die Rechtmäßigkeit seines Königs auch eine Stimme im Lande zu führen, so möchten sie es doch nur versuchen, dieß recht laut zu sagen. Sie können versichert seyn, daß ihnen der Bauernstand die Antwort gewiß nicht schuldig bleiben wird!!! — ?

Bisher haben wir Widersprüche in der Bestreitung der österreichischen Erbfolge gesehen. Wir wollen nun auf eine andere Seite hinblicken, wo wir theils Unwissenheit, theils Heuchelei und Verstellung, und endlich einen ganz barbarischen Eigennuz in dem Betragen der aristokratischen Diktatoren wahrnehmen werden.

Joseph der Zweite, sagen diese Herren, hat in vielen Punkten die alte Landesconstitution erschüttert; er hat Anordnungen gemacht, welche dieser Constitution völlig zuwider laufen; er war also nicht rechtmäßiger König, und durch ihn hört die österreichische Erbfolge auf.

In dieser Behauptung liegt offenbar der Sinn, daß diese Constitution unverbesserlich und unabänderlich sei, und daß sie wenigstens von einem Pabst ex Cathedra gemacht sein müsse, denn von einer politischen Unfehlbarkeit ist doch bis jetzt noch nirgend etwas erhört worden. Aber dieser Unverbesserlichkeit widerspricht die ganze ungarische Geschichte, und die ganze ungarische Gesetzgebung. Man sehe sich doch nur in beiden mit einem unbefangenen Gemüthe um, denn eine historische oder publicistische Deduction kann und will ich hier nicht schreiben. Man wird die auffallendsten Aenderungen von König zu König, und von Landtag zu Landtag finden.

Uiberhaupt aber muß man fragen, nicht, ob die ungarische Constitution unverbesserlich, sondern ob sie gut sei? Auch muß man fragen, wie diese Constitution entstanden sei? Nicht alles, was einmal vorhanden ist, und weil es vorhanden und alt ist, hat darum auch die Bedingnisse und Eigenschaften der Vortreflichkeit,

lichkeit, der Gerechtigkeit, und der Unabänderlichkeit an sich.

Dringen sich solche Bemerkungen einem Privatmann und einem jeden unbefangenen Zuschauer wie von selbst auf, so sollte man sich vernünftiger Weise in Ungarn nie gewundert haben, wenn jeder König dieses Landes gleich bei seiner Thronbesteigung auch sehr ernsthaft eben diese Bemerkungen bei sich gemacht hätte. Jeder König muß doch wissen, warum, wovon, und worüber er König sein soll. Er muß doch die Verfassung seines Königreichs untersuchen. Er muß sich vor seinem Gewissen fragen, ob er als ein ehelicher Mann jede Verfassung, die er gerade vorfindet, auch fürs künftige unverändert beibehalten, und mit seinem Ansehen unterstützen darf.

Es scheint Joseph der Zweite habe alle diese Fragen mit reifer Ueberlegung bei sich angestellt. Vielleicht daß er überzeugt war, und von redlichen und fachverständigen Männern

nern noch mehr überzeugt wurde, daß die ungarische Constitution in vielen Dingen gar nicht gut sey; und vielleicht glaubte er dann, es sei seine heilige Regentenpflicht, in dem Lande, das er als König beherrschen sollte, dasjenige zu verbessern, was er durch sich und Andere als nicht gut erkannt hatte.

Vermuthlich bemerkte er, eine Hauptursache, warum die ungarische Constitution nicht völlig gut sei, liege darinn, daß der Adel oder die Stände sich der gesetzgebenden Gewalt anmaßen, und daß sie sich seit Jahrhunderten her bei ihrer Gesetzgebung den Löwen zum Muster genommen hatten, der bei der Theilung der Beute das Beste für sich behielt, und nur die Knochen den übrigen Thieren für ihre Mühe der gemachten Beute hinwarf. Man halte sich ja doch nicht über dieses Gleichniß beleidigt. Es ist das wahre Gemälde der altgewöhnlichen Gesetzgebungsart in Ungarn. Man prüfe doch nur diese Gesetzgebungsart mit unpartheyischen Augen! Überall findet man, nicht
etwa

etwa jene feine und unmerkliche Uibermacht des Stärkern, wie in den meisten europäischen Monarchien; sondern jenes übermächtige und kannibalische F a u s t r e c h t, wo der Stärkere den Schwächern kraft einer selbstgemachten Gerechtigkeit ohne weiters mit dem Schwerdt in Stücke haut. Der Adel und der Klerus, das heißt, die gesetzgebenden Stände, behalten alles Mögliche und Vortheilhafte für sich, und den übrigen im Lande laden sie alle Lasten und Beschwerden allein auf. Der Bürger und Bauer sind die eigentlichen patriotischen Esel im Lande, die den gesetzgebenden Ständen die Säcke in die Mühle tragen müssen. — Man lese um dieß zu glauben, nebst andern Landtagschlüssen, nur das Dekret Andreas des Zweiten vom Jahr 1222.

Es fällt in die Augen, daß eine solche Gesetzgebungsart immer ganz eigne Bequemlichkeiten hatte. Die Stände waren alles mühsamen Kopfbrechens dabei überhoben; und der Gewinn fiel doch immer einzig auf ihre Seite.

Man

Man darf sich daher auch gar nicht wundern, daß der Adel sich zu keiner Zeit die Gewalt der Gesetzgebung wollte aus den Händen winden lassen. Es ist immer eine sehr behagliche Lage, andern Gesetze geben, und selbst keines befolgen zu dürfen; und hatte auch vielleicht der Adel bisweilen einige Anwandlungen von Gewissenhaftigkeit darüber, daß seine Eigenmacht wider alle natürliche Billigkeit streite, und bloß auf die gefühlloseste Unterjochung gleicher Geschöpfe Gottes gegründet sei, so wußte er doch diese Skrupel durch Gründe aus der Philosophie der Unmenschlichkeit zu bekämpfen; denn diese Philosophie sagte ihm, daß ja jeder sich selbst der Nächste sei; daß die Liebe von sich selbst anfangen müsse; daß jeder Mensch die Bestimmung habe, sich so viel möglich glücklich zu machen, und daß alle Wirkungen in der ganzen lebenden und todtten Natur nichts anders seien, als Druck der Schwere und Stärke auf die Schwäche.

Aber Joseph der Zweite mochte vielleicht die Gründe dieser Philosophie in einem etwas milderen Sinne verstehen. Er mochte vielleicht glauben, es streite schnurstraks wieder alle Gesetze der Natur, und wider alle ursprüngliche Grundverträge der bürgerlichen Gesellschaften, daß in solchen Gesellschaften gerade nur Ein Theil, und zwar der allerkleinste, die beständigen Rechte des Hammers ausüben, und der andere und ungleich grössere Theil immerfort als Ambos unter den Schlägen dieses Hammers seufzen solle.

In Absicht aber auf sich als König einer so sonderbar geordneten bürgerlichen Gesellschaft scheint er folgende Betrachtungen und Schlüsse gemacht zu haben. Ein König in Ungarn, der nicht blos des Titels und der Einkünfte wegen König sein will, der die allgemeinen und besondern Pflichten eines Volksregierers kennt und fühlt; der überzeugt ist, daß er nicht nur König zum Vortheil Eines Standes, sondern der ganzen Nation sei; der seinen von
Gott

Gott erhaltenen Beruf, das allgemeine Beste, und nicht bloß das Privatbeste irgend einer Parthei zu befördern, in seinem Herzen fühlt; der sich nicht will misbrauchen lassen zur Geißel der Kleinen und Ohnmächtigen im Lande; der diesen Kleinen ihre entrißenen Menschenrechte zurückzugeben sich bemüht — der mit einem Worte als ein tugendhafter und weiser König seine von Gott ihm bestimmte Obliegenheit befolgen will, dem bleibt, so lange die ungarischen Stände auf gewisse Rechte und Freiheiten nicht freiwillig Verzicht thun, nichts übrig, als ein Opfer des Stolzes, des Eigennuzes, und der Gefühllosigkeit dieser Stände zu werden.

Wenn Joseph der Zweite bei dem Regierungsantritt von Ungarn diese Betrachtungen wirklich angestellt hat, so war er der Vorherverkünder seines künftigen Schicksals. Ein Opfer seiner Absichten, und der ebengenannten Leidenschaften ist er wirklich geworden; — und in dieser Voraussetzung verdient er gewiß die

Be.

Bewunderung der Nachwelt, daß er, selbst bei dem Vorgefühl seines Schicksals, doch den Muth hatte, das, was in Ungarn nicht gut war, in eine bessere Gestalt umzuformen. Zwar würde er diese Bewunderung weniger, und sein Benehmen vielmehr den Namen eines zu vor-eiligen, und unüberlegten Wagstücks verdient haben, wenn er nicht zugleich Ursache, überzeugt zu sein, gehabt hätte, daß ihm das Recht zu diesem Wagstücke schlechterdings zustiehe.

Dieses Recht liegt aber auffer allem Zweifel.

Joseph der Zweite wollte den unmittelbaren Einfluß der ungarischen Stände in die Gesetzgebung des Landes einschränken, oder vielmehr ganz aufheben, weil er Beweise hatte, daß dieser Einfluß zu sichtbar von dem rohesten Eigennuz, und einer höchst unedlen Unterdrückungsbegierde geleitet wurde. Er hatte da die berühmtesten und redlichsten Staatslehrer auf seiner

Seite

Seite, die alle insgesammt das Recht der Gesetzgebung dem Regenten einräumen. Man wird doch diese Staatslehrer in Ungarn kennen? Einer derselben *) und in seinen Worten vereinigen sich die Grundsätze aller übrigen — sagt mit klaren Worten: „Der Himmel verhüte es, daß ein Monarch aus der Verfassung seines

*) Wieland im goldenen Spiegel. Man zücke ja nur nicht in Ungarn die Achseln über diesen deutschen Schriftsteller, der eben kein schulgerechtes Corpus Juris, oder ein elendes und gehäßiges Tripartitum geschrieben hat. In dem eben angeführten Werke, dessen aufmerksame Lesung, zumal in diesen Zeitumständen, ich der ungarischen Nation sehr angelegen empfehle, hat bisher jeder vernünftige Staatsmann mehr Staatsklugheit, mehr Staatswissenschaft, und, was besonders zu bemerken ist, mehr Redlichkeit gefunden, als in den meisten noch so gelehrten und systematischen Compendien der Werböze und anderer bezahlter und partheyischer Pedanten.

„seines Landes, ein unförmliches Mittel Ding
„von Monarchie, Aristokratie, und Demokratie
„mache, welches eben darum, weil es Alles
„sein will, weder eins noch das andere ist. Je-
„de Nation muß den König als ihren Vater,
„und sich selbst in Beziehung auf den König
„als unmündig betrachten. Will sie mehr
„sein, will sie das Recht haben, den König ein-
„zuschranken, ihm und dem Staat Gesetze vor-
„zuschreiben, so muß sie sich gar keinen König
„geben. Wer sich selbst regieren kann, hat kei-
„nen Vormund, keinen Hofmeister vonnöthen.
„Erkennt sie aber den König für ihren Vater,
„und sich selbst für unmündig, welche Unge-
„reimtheit wär es, gerade den wichtigsten Theil
„der Staatsverwaltung ihrer Willkühr überlas-
„sen zu wollen! Welche Ungereimtheit es auf
„die Weisheit (!) oder auf das gute Glück
„dieser Unmündigen ankommen zu lassen, was
„für Gesetzen, unter welchen Bedingungen, und
„wie lange es gehorchen wolle! Es geziemt also
„allein dem Könige, zugleich der Gesetzge-
„ber und Vollzieher der Gesetze zu sein.

Es ist wahrscheinlich, daß Joseph der Zweite bey der Beschränkung des gesetzgebenden Theils in Ungarn diese Maximen zu seiner Nichtschnur genommen hat. Darum läßt sich aber noch nicht beweisen, daß er die Nation gerade für unmündig gehalten habe. Er hielt sich nur vielmehr, der ihm rechtmäßig zustehenden Erbfolge gemäß, für den König des Landes; und da er sich für das halten konnte und mußte, so glaubte er auch von den wesentlichen, und in der Natur der Sache gegründeten Rechten eines Königs Gebrauch machen zu dürfen; und er glaubte endlich, weil die allgemeinen, in allen Theilen der Welt anerkannten, und von allen verständigen Staatslehrern bis zur Evidenz angewiesenen Befugnisse eines Königs älter, respektabler, und für das Wohl jedes Staats erspriesslicher wären, als die durch Privatverträge, oder vielmehr durch Aristokratenzwang festgesetzten, und äusserst beschränkten Befugnisse eines Königs in Ungarn; so hielt er sich kraft göttlicher und menschlicher Anordnungen berechtigt, die allgemein, wesentlichen und

uralten

uralten Befugnisse eines Königs, auch in Ungarn geltend zu machen; und jene Privatverträge, und den ganzen ungesetzmäßigen Aristokratenzwang in seinem Königreiche Ungarn, so viel an ihm war, zu schwächen, und endlich für immer ausser Wirkung zu setzen.

Nach diesen klaren, und wie ich glaube, auch gründlich ausgeführten Betrachtungen sollte es den Feinden Joseph des Zweiten und den Bestreitern seiner rechtmäßigen Königswürde doch fast schwer fallen, mit einer gleichen Klarheit, und Gründlichkeit zu beweisen: daß durch Joseph den Zweiten die österreichische Erbfolge auf dem ungarischen Throne unterbrochen worden sei. Was konnte Joseph der Zweite dafür, daß er an der ganzen ungarischen Staatsverfassung einen unförmlichen Klumpen schädlicher Mißbräuche fand, die einer ernstlichen Abhilfe bedurften, und die man ja jetzt auf dem Landtage in Ofen selbst in Erwägung zieht, und mit patriotischer Bereitwilligkeit zu verbessern scheint? Was konnte er dafür, daß

er belehrt und überzeugt war von seinem rechtmäßigen Befugniß, diese Mißbräuche kraft seiner königlichen Gewalt abzuschaffen? und was hatte er endlich für eine Schuld daran, daß ihn Ohrenbläser und Projektmacher von der ungarischen Nation selbst aufs heiligste versicherten, er würde nicht das mindeste von seinen Absichten bewirken, wenn er sich auf einem Landtage in Berathschlagungen mit den Ständen einliesse; und wenn er so schwach war, bei der Krönung den alten Sauerweig unstatthafter Gesetze zu beschwören — und daß er dann gedrängt, von allen diesen Gründen und bewogen von den lebhaftesten Vorstellungen der eigenen Nationalen, das ihm so äußerst zur Schuld gelegte Staatsverbrechen begieng, ohne Rathbefragung seiner anmaachlichen Mitregenten in Ungarn, alle seine Anstalten aus eigener königlicher Macht zu befehlen, und auszuführen? —

Wenn ich nun bewiesen habe, daß die sogenannten Eingriffe Joseph des Zweiten in die
alte

alte Landesconstitution des Königreichs Ungarn auf die österreichische Erbfolge in keiner Rücksicht einigen Einfluß haben können, so glaube man darum doch nicht, daß es etwa zugleich meine Absicht sey, Alle Unternehmungen Joseph des Zweiten am wenigsten aber die Art und die meisten Maasregeln zu billigen, oder zu loben, deren er sich zur Durchführung seiner Unternehmungen bedienen zu müssen geglaubt hat. Alles was ich beweisen will, besteht darin, daß er als rechtmäßiger Erbkönig an der fehlerhaften Landesconstitution bessern durfte, und daß überhaupt seine Absicht, die im Ganzen doch nur einzig das allgemeine Wohl des Landes zum Zweck hatte, gut und aufrichtig war. Aber nie habe ich mich überreden können, daß seine Mittel den vorhandenen Umständen immer angemessen gewesen wären. Ich habe es schon oben gesagt: Seine politische Reformation in Ungarn war ein Faustschlag ins Gesicht. Joseph der Zweite konnte sich nie an den Glauben gewöhnen, daß die Menschen sich lieber durch Güte, und allenfalls auch

E

durch

durch eine angenehme Täuschung, als durch lauter Zwang und Befehle leiten lassen. Er hatte besonders in Absicht auf die ungarische Nation vergessen, daß gerade diese Nation einen grossen Theil Stolz und Ehrgeiz besäße, und daß das Haus Oesterreich eben dieser Nation von dem ersten Kriege unter Maria Theresia her allerdings grosse Verbindlichkeiten habe. Ich gestehe gern mit einem berühmten Schriftsteller, daß Joseph des Zweyten Regierung überhaupt, und besonders in Rücksicht auf Ungarn und Belgien, ein warnender Regentenspiegel sey; obschon ich die Meinung derjenigen für unbesonnen, und ungerecht halte, welche gesagt haben, Joseph der Zweyte habe den Regenten gezeigt, wie man nicht regieren solle. Mit einem Worte, Joseph der Zweyte hatte das Unglück zur Ausführung seiner bektgemeinten Absichten nicht immer die zweckmässigsten Mittel zu finden, und überdies von immer ja sagenden Augen dienern oft betrogen, und noch öfter zu einer gewissen Härte beredet zu werden.

Über

Über dieses Unglücks wegen, dem meist die besten Menschen unterliegen, hat er es noch nicht verdient, von gewissen misbergnügten Nationalhelden in und auffer Ungarn in seinem Grabe gelästert, und von denjenigen, die er mit Gnaden überhäuft hat, mit einem schändlichen Undank bezahlt zu werden; denn Joseph der Zweyte war — und eine billigere Nachwelt wird ihm mit Thränen in den Augen dieß Zeugniß geben — ein grosser Mann, und ein guter Fürst; er hatte das edelste Herz, und sein höchster Ehrgeiz war, von allen seinen Nationen kindlich geliebt zu werden.

Und eben darum, weil Joseph der Zweyte dies alles war, und weil seine etwa begangenen Fehler mehr als eine Folge seines bösen Gestirns, als seines Herzens zu betrachten sind, sollte die brave und edelmüthige ungarische Nation von dem wilden Rebellionsgeschrey einiger ihrer wüthenden Nationalrepräsentanten nicht so unbedingt sich hinreissen lassen; sie sollte nicht nur diesem unsinnigen

Geschrei *), sondern auch dem Zuruf ihrer Herzen Gehör geben; und sie sollte nur überhaupt beden-

*) Ein solches Geschrei erheben besonders einige Schriftsteller im Lande, die man durch Befriedigung ihres Hungers, oder durch ihren Hang zur patriotischen Raserei gewonnen hat. Ein würdiger Vorgänger dieser Miethlinge ist der Piarist Horanyi zu Pest. In seinem eben erschienenen Buche über die ungarische Krone gießt er den ganzen Eifer eines schwärmerischen Wirbelkopfes aus; aber in eine vollkommene Tollheit verfällt er auf der 353ten Seite. Er, der Piarist, sagt da ganz feck und patriotisch, daß Joseph der Zweite ein ausgemachter Tyrann und Usurpator war; daß die meisten im Lande über dessen Tod sich freuen mußten; daß er göttliche und menschliche Rechte, sogar das Natur- und Völkerrecht dazu gerechnet, mit Füßen trat u. d. gl. m. Ich weiß nicht, ob dieser Piarist durch Auftrag oder Bewilligung seines Ordens solche Hirnlosigkeiten schreiben durfte. Aber dies wäre doch sehr zu wün-

bedenken, daß Joseph der Zweite eigentlich nichts wollte, als eben die ungarische Nation aus dem Druck und den Tyrannenklauen ihrer aristokratischen Despoten, die sich nun durch ihr Geschrei selbst verrathen, weß Geistes Kinder sie sind, väterlich erlösen.

Wir kommen endlich zu dem dritten Beweise, welcher die ununterbrochene Erbfolge des östereichischen Hauses in Ungarn auf das unwidersprechlichste bestättigt. Dieser Beweis beruht auf den eignen Beschlüssen und Traktaten der Stände des Königreichs Ungarn. Im Jahr 1687 auf dem Landtage zu Pressburg haben

sehen, daß der Orden der Maristen; und jeder Orden, der mit dergleichen schwerwichtigen und feuerspeienden Subjekten versehen ist, eine eigene Krankenkammer in Vorrath hielte, wo man diese an Kopf und Herz preßhaste Menschen, bei jedem drohenden Anfälle ihrer giftigen Hirnwuth sogleich in die nothdürftige Kontumaz setzen könnte.

ben sie einstimmig festgesetzt*): „Zum Be-
„weise einer immerwährenden Dankbar-
„keit(???) für die grossen, von Leopold dem
„Ersten dem Lande erwiesenen Wohlthaten solle
„das Königreich Ungarn auf immer für das
„Haus Oesterreich erblich verbleiben.“ Dies
nämliche wurde im Jahr 1715 unter Karl dem
Sechsten neuerdings bestätigt**); und im
Jahr 1723 auf dem Landtage zu Pressburg,
fügten die Stände noch die Klausel bey: „daß
„die östereichische Erbfolge sich auch auf die
„weibliche Linie erstrecke; ferner: daß, wenn
„keine Erben von Karl dem Sechsten vorhan-
„den wären, die Abkömmlinge von Joseph dem
„Ersten, und in Ermanglung dieser, noch jene
„von Leopold dem Ersten, männlichen und weib-
„lichen Geschlechts, die gesetzmäßigsten Ansprü-
„che auf die ungarische Erbfolge beybehalten
„sollten; und daß überhaupt das Wahlrecht der
Stände

*) Art. Diaet. II. §. 4. de An. 1687.

**) Art. Diaet. I. II. et III. de An. 1715.

„Stände nicht ehe wieder eintrete, als bis auf
„eine völlige Erlöschung aller Abstammun-
„ge des weiblichen und männlichen Ge-
„schlechts vom Hause Oesterreich.“ *)

Diesen Beschlüssen gemäß haben Maria
Theresia, und Joseph der Zweyte, als rechtmä-
ßige Erbkönige des ungarischen Thron bestiegen;
und eben diesen Beschlüssen gemäß, fällt das
nämliche legitime Erbrecht auf Leopold den
Zweyten und seine ganze Familie männlichen
und weiblichen Geschlechts.

Es ist äusserst absurd, wenn gewisse Na-
tionalrepräsentanten behaupten: durch Joseph
des Zweyten constitutionswidriges Betragen sey
die ganze übrige Erbfolge des Theresian-
ischen Stammes unterbrochen worden.
Eines solchen sophistischen Fechterstreichs mag
sich

*) Art. Diät. II. de An. 1723. Diploma Reg.
Mar. Theresia de An. 1741.

sich allenfalls ein ränksüchtiger Advokat bedienen, wenn er in Verzweiflung geräth, seinen Prozeß zu verliehren. Aber vor dem Richterstuhl von Europa gelten solche Fechterstreiche nicht; und es müßten nur lauter unredliche und bestochene Richter sein, die einen solchen Fechterstreich auch nur zu den Akten, und zum Protokoll zu nehmen gestatten wollten.

Alles, was sich als ein unumstößliches Ultimatum in dieser Sache bestimmen läßt, läuft dahinaus. Sei es, daß meine erstern beiden Beweise in Absicht auf die rechtmäßig behauptete und rechtmäßig hinterlassene Erbfolge Josephs des Zweiten für die ungelehrigen Ohren jener Nationalhelden nicht befriedigend sein sollten — (aber sie können doch nur widersprechen, um zu widersprechen, denn an gründlichen Gegenbeweisen wird es ihnen immer fehlen) so liesse sich doch, selbst mit der listigsten Konsequenzmachelei, nichts weiter daraus folgen: Als daß etwa den unmittelbaren Leibeserben Josephs des Zweiten einige Schwierigkeiten

rigkeiten über ihre Erbfolge in Ungarn gemacht werden könnten; aber nie und auf keine Weise daß auch alle übrigen unmittelbar von der allgemein für rechtmäßig erkannten Königin Maria Theresia abstammenden Leibeserben, im mindesten irgend einer Schwierigkeit in Absicht ihrer rechtmäßigen Erbfolge unterliegen, oder den geringsten Beweis darüber beizubringen genöthigt werden dürften.

Krönungsdiplom.

Gleich am Eingange des vorigen Kapitels habe ich bemerkt, daß es für so eigentlich nothwendig nicht angesehen werden kann, die ununterbrochene Erbfolge des östereichischen Hauses auf dem ungarischen Throne so umständlich beweisen zu müssen. Die Sache liegt am Tage, und wer noch fähig ist sich von einer klaren Wahrheit überzeugen zu lassen, dem kann es einer hinlänglichen Überzeugung in dieser Angelegenheit nicht fehlen.

Doch nun, seitdem ich den schriftlichen Entwurf des künftigen Krönungsdiploms gesehen, und mit bedächtigen Augen gele-

gelesen habe, halte ich jene Beweise für sehr nothwendig; nicht zwar für die Theilnehmer und Verfasser dieses Entwurfs, denn solche Menschen scheinen von Gott und ihrer Ehrlichkeit verlassen zu seyn, und haben also keinen Sinn mehr für Beweise und die Wahrheit; sondern für die übrige noch redlich denkende ungarische Nation, welche man auf die größte und unverantwortlichste Weise zu betrügen, und in den Strom der patriotischen Verwegenheiten mit hinein zu reißen sucht.

Unmöglich kann es diese getäuschte Nation wissen, denn sie würde einen solchen Frevel gewiß schon mit dem Blut ihrer Verfäher gerochen haben — daß dieses Diplom offenbare Rebellion enthält; daß es für keinen Erbkönig, sondern für einen slavischen Wahlkönig gemacht ist; daß es die ganze ungarische Nation als ein untreues und undankbares Volk schändet; daß es die aristokratischen Rädelführer zu Tyrannen des Landes macht; daß es dem König auch jeden Schatten von Gewalt

benimmt

benimmt, den unterdrückten Ständen im mindesten je zu Hilfe kommen zu können; daß es dem Adel alle alleinige und einzige Eigenmacht über alle übrige Menschen im Lande einräumt; daß es den Bürgerstand von allen öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen ausschließt; daß es mit keinem Worte von einer Linderung des Bauernstandes spricht, sonderu vielmehr alle Verfügungen Joseph des Zweitten als eines unrechtmäßigen Königs für völlig aufgehoben und ungiltig erklärt; daß es den griechischen Religionsgenossen keine jener Begünstigungen einräumt, welche es den Anhängern der augsbургischen und helvetischen Konfessionen zusichert: daß es mit der schöndesten Verachtung von allen Fremden spricht, alle Fremde ihrer Aemter entsetzt, zum Lande hinausjagt, und nie eines Amtes fähig erkennt; und daß es, um hier indessen nur so viel zu sagen, endlich mit einem Trog, und in einer Sprache mit dem rechtmäßigen Erbkönig spricht, als müßte dieser alle Befehle und Verwegenheiten einer Handvoll rebellischer Aristokraten mit gebogenem Haupte anhören und befolgen. Es

Es ist hier weder der Ort noch meine Absicht, alle Punkte dieses Diplomentwurfs, deren man bis jetzt sieben und zwanzig zusammengeholt hat, urkundenmäßig, und nach den bestehenden alten Landesgesetzen zu beleuchten, und zu widerlegen. Man könnte dies eine unbillige Voreiligkeit nennen, weil das Diplom selbst erst noch ausgearbeitet, und die Disputation der Stände darüber noch angehört, und zu Rathe gezogen werden soll. Einige allgemeine Betrachtungen darüber muß ich aber doch beibringen. Die ungarische Nation wird wohl thun, wenn sie diese Betrachtungen als wohlthätige Fingerzeige in Absicht ihres künftigen Schicksals benützt.

Verschiedene allgemeine Vorrechte, deren sich von jeher die Könige in Ungarn bedienen durften; als die Besetzung der Aemter und Ehrenstellen, das Recht Krieg und Friede zu schließen, die Ausprägung der Münzen und d. gl. m. sind in diesem Diplomentwurfe allen künftigen Königen benommen, und bloß einer Handvoll
Aristo-

Aristokraten eingeräumt. Alle Grundsätze aber, nach welchen seit Jahrhunderten die österreichische Erbfolge bestimmt worden ist, sind in diesem Entwurf niedergezissen. Das ganze Diplom giebt sich das heuchlerische Ansehen, als handelte es mit einem Erbprinze vom österreichischen Hause, während es einem Wahlprinze aus Indostan die erniedrigendsten Bedingungen eines Sklaven vorschreibt.

Was wollen denn die Diplomverfasser mit diesen Bedingungen? Das wissen sich wohl die wenigsten von ihnen mit Besonnenheit selbst zu sagen. Aber sie sollen es wissen. Werkzeuge sind sie eines fremden Hofes, der ihnen mit dem Taumel ihrer Herrschbegierde schmeichelt; der ihnen verspricht, lauter Könige und Herren des Landes aus ihnen zu machen; der sie erkaufte hat zu Spionen und Verräthern ihrer patriotischen Beschwerden, und der Absichten des österreichischen Hofes; der sie in Zank, Verwirrung, und wo möglich in eine Rebellion verwickeln will, um das Haus Oesterreich um die
ansehn

ansehnliche Provinz Ungarn zu bringen, und
gelegenheitlich mit, diese Provinz durch einen
innerlichen Krieg zu Grunde zu richten, und sie
endlich als eine Beute seiner Menschelpolitik an
sich zu ziehen; — der die sämtlichen Prote-
stanten in Ungarn am Narrenseile herumführt,
indem er ihnen gewaltig in die Ohren blasen
läßt, ihre Rechte und Freyheiten zu suchen, und
ihnen verspricht, ihr Helfer und Schutzzott zu
seyn, während er keine andere Absicht hat, als
eine neue Parthey im Lande zu gewinnen, und
die Faktionen mit desto kühnerem Troze, und
mit einer desto grimmigeren Bitterkeit einander
gegen die Köpfe zu stoßen. Erkaufte und ir-
regeführte Werkzeuge eines Hofes — oder viel-
mehr eines Ministers: sind sie, der eine philo-
sophische Ehre darinn sucht, gutmüthige Natio-
nen unter sich zu entzweyen, und gegen ihre
rechtmäßige Regenten treulos zu machen; der
die tolle Idee einer Universalmonarchie für sei-
nen Prinzipal in seinem Kopfe herumträgt; der
blühende Provinzen verheeren, der unschuldiges
Menschenblut vergießen machen will, um nur
diese

diese elende Idee allmählig in Wirklichkeit zu bringen. Werkzeuge eines machiavellischen Rastilina sind sie der sie durch schmeichelnde Meuchelgriffe in den Abgrund ihres Verderbens führen, der eben ihre Herrschbegierde so weit anflammen will, daß die gedrückten und mißhandelten Menschenklassen im Lande, nach Frankreichs Beispiel, über die Köpfe der aristokratischen Tyrannen herfallen, und durch ein aristokratisches Blutbad die Szenen der vorigen Jahrhunderte in Ungarn wiederholen, und das Land zu einer patriotischen Mördergrube machen.

Es ist die wohlgemeinte Warnung nicht eines, sondern vieler redlicher Menschenfreunde, die ich hier der ungarischen Nation, und am dringendsten jenen Werkzeugen des vaterländischen Verderbens zurufe. Weiß man vielleicht in Ungarn vor patriotischer Schwärmerie, die von unsichtbaren Händen wie ein dicker Nebel unterhalten wird, nicht jede geheime Absicht zum wohlkalkulirten Ruin des Landes, so weiß

weiß man sie doch anderwärts, und besonders da, wo man näher an der Quelle ist, und wo man weder durch Schwärmerey, noch Herrschsucht, noch Misvergnügen, noch Privatinteresse, in seinen ruhigen Beobachtungen verwirrt wird. Möchte sie es doch glauben, oder doch wenigstens bedächtig untersuchen, diese brave und edle Nation, daß sie auf den Wegen, wo man sie bisher so listig geführt hat, ihre gewünschte Glückseligkeit nicht finden wird und unmöglich finden kann. Wenigstens darf sie heilig versichert seyn, daß alle kluge Leute ausserhalb Ungarn sie um diejenige Glückseligkeit nie beneiden werden, welche sie sich durch die Festsetzung und Ausführung ihres bisherigen Diplomentwurfs zu bauen entschlossen scheint.

Frankreich.

Französische Nationalversammlung.

Gestehen muß man, daß jener fremde Hof, oder jene fremde Minister den schicklichsten Zeitpunkt abgewartet hat, den patriotischen Fanatismus in Ungarn in helle Flammen zu setzen. Es mußte seinem Plane gemäß ein kostspieliger Krieg vorangegangen seyn. Der bisherige Regent mußte mitten in den Krieggauhen sterben. Eine Provinz mußte bevor treulos und aufrührisch, und heimlich von ihm in ihrer Treulosigkeit unterstützt worden seyn. Es mußte

mußte bevor von diesem Hofe aus ein mächtiger Feldzug gegen die österreichischen Gränzen gedroht, und wirklich eröffnet werden; und endlich mußten die warmblütigen Franzosen bevor den Spiegel geschliffen haben, worinn man sich ansehen könne, wie man es anfangen müsse, um patriotische Thorheiten, philosophische Abenteuerlichkeiten, politische Satyren, und demokratische Verwegenheiten gegen den rechtmäßigen Souverän begehen zu können.

Die sehr weisen Rädelführer in Ungarn sollen es sich selbst sagen, welche Ehre das ihrem patriotischen Eifer, und ihrer landesväterlichen Herzhaftigkeit machen mag, daß sie das Werk ihres Heils gerade nur auf einen so kritischen Zeitpunkt verschoben haben. Es giebt freilich viele unter ihnen, welche glauben, das sey offenbar der Finger Gottes, der sie so geleitet habe, und ihre bisherigen politischen Fragen halten sie für eine sichtbare Folge eines heiligen Wunderwerks. Dagegen aber versichern andere, und zwar ganz unpartheyische Zuschauer:

schauer: Es scheine in Ungarn die vollkommene Erfüllung der Moral jener Fabel einzutreten, da der sterbende Löwe, der natürlicher Weise sehr entkräftet war, von allen Thieren mishandelt, und zu letzt gar noch, nach dem Beyspiel der übrigen Thiere, von dem Esel mit dem Huf getreten ward.

Dies sey nun indessen wie es wolle, so fällt es doch gewiß Jedermann in die Augen, daß alle Mitverschwornen der ungarischen Revolution gerade auf diesen Zeitpunkt gewartet, und daß die Hauptdolmetscher des ungarischen Patriotismus die Tongeber der französischen Nationalversammlung, besonders den berühmten und berühmigten Mirabeau, zu ihrem erspiegelnden Mustern genommen haben.

Es ist bekannt, daß die Kunst einer geschickten Nachahmung fast so groß als die Kunst der Originalität ist; und in diesem Betracht wird kein billiger Mann den Conführern in Ungarn eine Schuld daraus machen, daß sie eben über

ber Kopie als Original seyn wollten. Sind doch im Grunde die Franzosen selbst nicht vollkommenes Original. Schon vor ihnen haben Katalina, Cromwell, Ziska, Rakozí, und andere ähnliche Originalhelden etwas von dem gethan, was sie heut nachthun.

Nur aber dieß muß man prüfen, inwiefern die heutige ungarische Nachahmung der französischen Originalität, geschickt, glücklich, angemessen, und in den vorhandenen Umständen, und in der gleichen Natur der Sache gegründet sey oder nicht.

In Frankreich war es das Volk, und zwar zunächst der Bürgerstand, und die Bauern, den Sassenpöbel zum Theil miteingerechnet, welcher wider den Adel und die ganze aristokratische Tyranney losßschlug. In Ungarn lehnt sich der Adel und die aristokratische Partbey gegen den König und das Volk auf. — In Frankreich schrie das Volk über den Mißbrauch der königlichen Gewalt nur in sofern, als sich die Aristokra .

stokraten dieser königlichen Gewalt zur Ausübung ihres Privatdespotismus bedienten. In Ungarn wollen die Aristokraten alle Gewalt, die noch auf der Seite des Königs ist, ganz allein auf ihre Seite ziehen, und sich das ewige und ausschließende Recht verschaffen, ganz allein und eigenmächtig, und ohne alle Beyhilfe des Königs, die einzigen Despoten des Landes seyn zu dürfen. — In Frankreich stürmte und schleifte das Volk die Bastille, als ein Werkzeug und einen Schlupfwinkel der geheimen Aristokratentyranny. In Ungarn bauen die Aristokraten durch ihren Diplomentrurf eine neue Bastille; um auf jeden Fall, jeden ihnen verdächtigen, und ihren Plänen widersprechenden Menschen, und am Ende selbst den König (laut dem 26. Artikel des Diploms) ohne große Umstände hineinzuwurfen. — In Frankreich hält man auf den 14ten July eine Nationalfeyer zum Andenken der gestürzten Bastille, und der wiedereroberten Volksfreyheit. In Ungarn hält man einen feyerlichen Landtag, und nach geendigtem Landtage vermuthlich ein feyerliches Tebeum, um
feine

seine Freude zu bezeigen, daß man auf diesem Landtage die Ansprüche der Aristokraten vollkommen geltend gemacht, und die letzten Ueberbleibsel der Volksherrschaft vollends mit der Wurzel ausgerissen hat. — In Frankreich hebt man den ausschließenden Vorrang des Adels auf, alle Ehrenstellen allein bekleiden zu dürfen; und setzt den Bürgerstand in das gleiche Recht mit dem Adel, durch Verdienste und Talente zu jeder höchsten Ehrenstelle gelangen zu können. In Ungarn macht man das neue Grundgesetz; daß nur der Adel allein alle Aemter und Ehrenstellen besitze, und daß die bis jetzt etwa in Aemtern stehenden Bürgerlichen, noch während des gegenwärtigen Landtages von denselben entfernt werden sollen. — In Frankreich haben es die müde gewordenen Aristokraten gutwillig geschehen lassen, daß man alle adeliche Titel der Herzoge, Grafen, Marquis u. d. gl. aufhob, und dafür bloß den allgemeinen Titel Bürger und Mitbürger konstitutionsmäßig einführte. In Ungarn will freylich der mindere Adel auch von seinen sogenannten Magnaten mehr etwas wissen

fen; aber der sämtliche Abel im Zusammenhange hält den Bürger für seinen Bedienten, und den Bauer für seinen Sklaven; an eine allgemeine Mitbürgerschaft der ganzen Nation ist nie gedacht worden und wird am allerwenigsten auf diesem Landtage daran gedacht werden. — In Frankreich hat man, einige Zügellosigkeiten des Gassenpöbels, und einiger zu diesem Pöbel gehöriger Volkshelben weggerechnet dem Könige stets mit einer gewissen Anständigkeit, und mit Ausdrücken der Ehrfurcht begegnet; auch hat man ihm nie gesagt, seine Vorfahren seyen Usurpatoren des Königreichs gewesen. In Ungarn hält man es für einen großen patriotischen Meisterstreich, mit dem rechtmäßigen Könige in dem verwegenen Tone aufrührerischer Bauern zu reden; ihm statt bescheidner Vorstellungen Befehle zuzuschicken, und seinem eben verstorbenen Bruder, dem Kaiser der Deutschen, die unverschämte Benennung eines Usurpators ins Grab nachzuwerfen. — In Frankreich endlich sind mehrere der herrschgierigsten Volkstyrannen von dem Pöbel geköpft; zerrissen, und an Laternpfählen

len aufgehängt worden. In Ungarn — — —
— — — — —

Doch genug! Wir haben da einen ziemlich grossen Spiegel der französischen Originalität. Aber wir sehen dabey, daß die M a c h a m u n g in Ungarn eine ganz umgekehrte Wendung genommen hat. Die Aristokraten in Ungarn spielen die Rolle des französischen Volks. Der Landtag zu Ofen ist ja doch gewiß keine Nationalversammlung zu Paris. Auf dem Landtage zankt man um die höchsten Vorrechte des Adels. In der Nationalversammlung hebt man den Adel sogar auf, und giebt dem Bürger Rechte zurück, die sonst der Adel allein ausschliessend zu besizzen glaubte.

Man muß gestehen, daß dieses Benehmen des Landtages zu Ofen äusserst auffallend ist. Haben denn die Aelterpatrioten eine so gar starke Stimme dabey, daß sie der ruhigen Ueberlegung anderer wahren Patrioten, deren es in Ungarn und beim Landtage selbst mehrere giebt, so offen-
bar

bar Hohn sprechen dürfen? Ist es denn noch Niemand beim Landtage eingefallen, daß der Bürger und Bauernstand in Ungarn den französischen Spiegel zuletzt auch für sich benutzen könnte? Wäre es denn etwa so sehr unmöglich, daß die im Bau begriffene neue Bastille zu Ofen gestürmt würde, ehe man sie noch ganz ausgebaut hätte? Der ungarische Bürger liest eben so gut die Zeitungen wie die Aristokraten; er weiß es so gut wie der Bürger in Frankreich, daß er kein Knecht des Adels, und kein Lastvieh eines aristokratischen Landtages ist und seyn darf. Er fragt sogar schon ziemlich laut, warum denn der gemeine, oder der Bürgerstand in Ungarn, nicht eben so gut seine eignen Deputirten von allen bürgerlichen Municipalitäten auf den Landtag nach Ofen schicken darf, wie der französische Bürgerstand in die Nationalversammlung zu Paris? Er begreift überdies, daß es die schändlichste Herabniedrigung des ganzen Bürgerstandes ist, da man eine Freystadt, und also einige Tausend vermögliche und rechtschaffene Bürger auf Einem Edelmann rechnet, und nur unter die-

fer

fer Bedingniß, daß eine ganze Freystadt nur Einen Edelmann vorstellt, den Freystädten erlaubt, Deputirte auf den Landtag schicken, allen übrigen Städten aber gar nicht, weil diese nicht die Ehre haben, in corpore Einen Edelmann vorzustellen!!!

In der That, es wäre dem bessern Theile des Adels in Ungarn zu rathen, auf eine anständigere Behandlung des Bürgerstandes bedacht zu seyn. Alle Bürger in Europa müssen es dem ungarischen Adel als eine unverzeihliche Injurie anrechnen, daß er ihrer zwey bis drey Tausend nur Einem ungarischen Edelmann gleich hält; oder sie müssen glauben, die Bürger in Ungarn wären die elendesten und federleichtesten Geschöpfe auf Erden, indem ihrer erst bey Tausenden einem Einzigen Edelmann gleich gewogen werden könnten.

Wenn der Landtag zu Ofen wahren republikanischen Sinn zeigen will, so muß er nicht einen Clubb anmaßlicher Consührer gestatten, die
sen

fen Sinn bloß in verwegnen Demonstrationen und Diplomentwürfen gegen den König zu äußern. Er muß damit anfangen, dem Lande freywillige Aufopferungen unstatthafter Rechte zu machen. Er muß den Bürgerstand nicht gering schätzen. Er muß ihm eine wichtige Stimme bey den öffentlichen Verhandlungen über das Wohl des Vaterlandes einräumen; denn der Bürgerstand hat das nach jedem Recht in der Welt zu fordern, wenn auch eben nicht Verbot dieses Recht in seinem Tripartitum abgehandelt hat. Ein Bürger zu Rom, zu Athen, zu Carthago, zu Sparta galt ehemals doch wenigstens auch so viel, als ein heutiger Edelmann aus Ungarn. Er war immer der erste Mann in diesen Republiken. Epaminondas, Themistokles, Perikles, Aristides, Scipio, Cato, und selbst Brutus sagten nie, sie wären Edelleute in Rom, Athen, und Theben, sondern Bürger ihres Vaterlandes.

Die französische Nationalversammlung sucht diesen republikanischen Sinn lebendig zu machen.

Sie

Sie ehret den Bürgerstand; und ihren König nennt sie mit Liebe, nicht mit Troß den ersten Bürger von Frankreich. Darum sind ihre Decrete, so sehr auch der staatskundige Politiker über die meisten derselben die Achsel zucken muß, doch immer sehr liebenswürdige Schwärmereyen eines philosophischen Menschengefühls. Es sind angenehme Schimären aus der Republik des Paradieses und aus Arkadien. Die Nation überläßt sich wenigstens auf die kurze Zeit, als die Politik von Europa ihre süße Träume nicht stören wird, den süßen Ergießungen einer empfindsamen Menschenbrüderschaftslaune. Sie ist glücklich im Wohlwollen, und ihr Bestreben nach allgemeiner Menschenglückseligkeit in brüderlicher Einigkeit, verdient die Liebe und Bewunderung der Nachwelt.

Wie finster ist gagegen das Gemälde von den vorläufigen Verhandlungen und Absichten des Landtages zu Ofen! Da ist nicht Liebe, sondern Zwietracht. Da herrscht Eigennuß und Eigenmacht. Da bereitet man den niedern Ständen

Ses

Fesseln, anstatt mit Bruderliebe sie umarmen.
Da erheben sich stolze Aristokraten mit der Mien-
e allmächtiger Diktatoren, und sprechen dem
König, der Nation und allen edlen Menschenges-
fühlen mit giftigen Herzen Hohn.

Stephan der Heilige auf dem Land- tage zu Ofen.

Mit einem Schwunge meiner Phantasie ver-
liehre ich mich in die Geschichte von Ungarn.
Ich durchgehe die verschiedenen traurigen Perio-
den dieses Königreichs. Ich vergleiche die alten
Zeiten mit den neuen. Auf einmal stellt sich Kö-
nig Stephan der Heil. meinen Augen dar. Ich
sehe ihn aus seinem Grabe steigen. Er tritt in
die Landtagsversammlung zu Ofen. Ich höre
ihn mit dem Ohr meines Geistes folgende nach-
drückliche Rede sprechen.

Landts-

Landleute! Brüder! laßt ab auf einige Augenblicke von eurem hitzigen Wortstreit! Schweigt ihr dort, immersprechende Wortführer, und hört was euer König, der euer Reich gegründet hat, noch von jenseit des Grabes her euch sagen muß. — Auch ich habe einst Landtag in diesem Königreiche gehalten. Aber nie betäubte ein solcher Tumult meine Ohren. Habt ihr euch hier versammelt um die Stärke eurerer Lungen zu zeigen? Gebietet denn Niemand hier Ruhe? — Wo ist euer König? — Ihr schweigt? — Ich sehe seinen Stuhl leer. Nirgend bemerke ich den königlichen Schmuck, den ich meinen Nachfolgern hinterlassen habe.

Zwar ich weiß alles, was jetzt in diesem Lande geschieht. Ich kenne sie die unglücklichen Werkzeuge des Verderbens meines Vaterlandes. Bey Gott dem Gerechten, dem ich angehöre ihr seyd ein blindes und undankbares Volk geworden! Anstatt daß euer König mitten unter euch sitzen, und gemeinschaftlich mit euch über das Wohl des Reichs sich berathschlagen sollte, habt ihr

ihr ihn von euch entfernt. Euer Betragen gegen ihn ist roh und einer edlen Nation zur Schande. Ist er euer Erbkönig oder nicht? wollt ihr es wagen in eurer tollkühnen Schwärmerey so weit zu gehen, die heiligen und dankbaren Verpflichtungen eurer Väter, die um so viel besser waren als ihr, mit verrätherischen Händen zu zerreißen? Sklaven eines unchristlichen Barbaren wäret ihr und eure ganze Nachkommenschaft ohne die Rettung Leopolds, von dessen Stamme euer jeziger König ein rechtmäßiger Abkömmling ist. Sollen Undank und Treulosigkeit gegen heilig beschworne Verträge eurer Vorfahren, die beyden Grundpfeiler seyn, auf welchen ihr eure neue Staatsverbesserung erbauen wollt? Gelüftet euch so nach den Zeiten der Rakoti und Löfeli in diesem Reiche? Soll euer Vaterland noch einmal der Schauplatz barbarischer Mordscenen, und innerlicher Kriege werden? —

Ich wende mit Wehmuth meine Augen von euch, denn eure Herzen sind so verkehrt, wie die Rathschläge die ihr faßt. Einige von Eigennuz
S und

e
e
l
a
t
n

und Herrschsucht berauschte Aufwiegler haben euch bethört, und ihr wollt den Betrug nicht wahrnehmen; sie haben euch verrathen und verkauft, und ihr laßt euch von ihnen zum Opfertische führen, wie der gebändigte Stier zur Schlachtbank.

Wacht endlich auf von eurer Betäubung! Ihr habt schon zu lange geschlafen. Ein längerer Schlaf läßt euch das Ungewitter nicht wahrnehmen, das bereits sehr schrecklich über euren Häuptern sich zusammenzieht. Wendet eure Ohren weg von den verderblichen Eingebungen eurer treulosen Aufwiegler, sie wollen auf den Ruinen des Landes die Trophäen ihres Stolzes gründen. Entfernt die giftigen Ohrenbläser von euch, die aus einem fremden Lande zu euch kommen, und euch Haß und Uebermuth lehren gegen euren rechtmäßigen und guten Erbknig. Vergeßt mit einer edlen Großmuth, was etwa sein Vorgänger euch Widerwertiges gethan haben mag, und erbittet seine Beyhilfe, daß er euch und euer Vaterland schleunig rette aus den geheimen Fallstricken hinterlistiger und verrätherischer Feinde.

Hü

Hütet euch durch entehrende Beleidigungen die Gewalt eures Königs einzuschränken, zu einer Zeit, wo er um eures Vaterlands wegen alle Macht bedarf: um euren und seinen Feinden zu widerstehen. Glaubt ja nur nicht euren Körper stark zu machen, da ihr ihm eine schwache Seele gebt. Zum Mittelpunkt müßt ihr euren König setzen, in welchem sich eure Macht, und euer Ansehen vereinigt. Merkt ihr denn, getäuschte Landsleute, den Kunstgriff eurer Feinde, die ihr für Freunde haltet, nicht, da sie euch bereden, von dem verkörbundenen Bündel Stäbe, erst den Knoten auflösen, damit sie dann desto bequemer jeden einzelnen Stab für sich zerbrechen können?

Laßt euch von den unpolitischen Schwärmeren fremder Nationen nicht so unbesonnen anstecken. Glaubt ja doch nicht, daß es weise gethan ist, wenn mißvergnügte Volksverführer in manchem Lande das königliche Ansehen herabzuwürdigen suchen. Auch ich war König: Mein Vaterland hat mir große Gewalt eingeräumt.

räumt. Aber ich hätte auch nicht König seyn wollen, wenn man mir befohlen hätte, den Vorschriften unweiser Klüglinge, die nicht als Könige, sondern als Tyrannen im Lande herrschen wollen, zu gehorchen. Ein König muß nicht der Diener seines Volks seyn; das Volk muß ihn als seinen Vater, und als seinen Führer ehren. Schlagt die Geschichte auf, und fragt alle Völker der Erde, wann sie glücklichere waren, unter der schwachen Regierung machtloser Schattenkönige und unter dem hundertköpfigen Despotismus der Republiken, oder unter solchen Königen, denen man eine ausständige Gewalt über ihre Völker eingeräumt hatte? —

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich euch alles sagen sollte; worinn ihr bis jetzt unweise und übereilt gehandelt habt. Euer größtes Unglück ist eure Zwietracht, und dann euer unbeschränkter Eigennuz, der sich wie der Krebs in eure Herzen eingefressen hat. Ihr opfert diesem Eigennuz euern König, und das Schicksal aller eurer Landsleute auf.

Noch

Noch eine Thorheit muß ich euch zu Gemüthe führen, die für euern Verstand, und eure gute Herzen sehr unempfehlend ist. Warum behandelst ihr fremde Nationen, die gntmüthig zu euch gekommen sind, mit Haß und Verachtung? Haben sich diese Fremden mit Feuer und Schwerdt in euer Land eingedrungen? Haben sie euch als Feinde aus euern Wohnsitzen vertrieben? — Ihr schändet die Pflicht der Gastfreyheit auf eine sehr unedle Weise. Reizt sie nicht diese Fremden durch einen zu stolzen Uebermuth. Europa würde darüber nicht gleichgültig seyn. Wenigstens würdet ihr verdienen in dem gesitteten Europa für die einzigen Barbaren gehalten zu werden. Ich sage nichts davon, in wie vielem Betracht ihr diesen Fremden Dankbarkeit schuldig seyd.

Nehmt, so viel es möglich ist, diese meine Worte zu Herzen, und tief in eure Seelen prägt das, was ich euch zum Abschiede sage:

Seyd

